



FÜR ERZIEHERINNEN UND ERZIEHER

Kunst im Kindergarten: Sehen – Sprechen – Selbermachen

18 Kunstwerke und deren praktische Umsetzung
in Kindertageseinrichtungen



Baden-Württemberg

MINISTERIUM FÜR KULTUS, JUGEND UND SPORT

Vorwort	4
Entwicklungsfeld Körper und Bewegung, Ernst-Ludwig Kirchner, Varietétänzerin	6
Körper und Kleidung, Nicolas de Largillière, Bildnis eines jungen Edelmannes im Jagdkostüm	8
Körper und Gefühle, Charles LeBrun, Herkules befreit Hesione	10
Entwicklungsfeld Sinne und ihre Funktionen, Jacob Marrell, Fünf Sinne Stillleben	12
Sinne und ihr Nutzen, Claude-Joseph Vernet, Der Sturm	14
Sinne , die zusammenwirken, Wassily Kandinsky, Improvisation 13	16
Entwicklungsfeld Sprache und Gemeinschaft, David Teniers d.J., Dorffest	18
Sprache und Gefühle, August Macke, Leute am blauen See	20
Sprache und Gegensätze, Camille Pissarro, Junimorgen bei Pontoise, Claude Monet, Die Seine bei Rouen	22
Entwicklungsfeld Denken und Ruhe, Hans Thoma, Die Geschwister	24
Denken und Entscheiden, Joseph Anton Koch, Heroische Landschaft mit Regenbogen	26
Denken und Erfinden, Max Ernst, Der Wald	28
Entwicklungsfeld Gefühl und Mitgefühl in der Gruppe, Melchior de Hondecoeter, Der Friede im Hühnerhof	30
Gefühl und Mitgefühl , Gefahr und Spannung, Pierre-Jacques Volaire, Der Ausbruch des Vesuv am 14. Mai 1771	32
Gefühl und Mitgefühl , Freundschaft Max Ernst, Die Windsbraut	34
Entwicklungsfeld Sinn, Werte und Religion , Natur, Frans Snyders, Gemüsestillleben	36
Sinn, Werte und Religion , Familie, Franz Marc, Rehe im Wald II	38
Sinn, Werte und Religion , Mensch und Umwelt, Paul Klee, Flussbaulandschaft	40
Impressum	42



Sehr geehrte Erzieherinnen und Erzieher,

Kunst beflügelt unsere Gedanken, regt unsere Fantasie und Kreativität an und erweitert unsere Ausdrucksmöglichkeiten. Für Kinder, deren Fantasie noch kaum Grenzen kennt, gilt das in besonderem Maße.

Gerade für jüngere Kinder eröffnet Kunst ein ganz eigenes Universum, um Ideen, Gedanken und Gefühle auszudrücken, und ist für deren Entwicklung daher besonders wertvoll.

Mit diesem Heft wollen wir Ihnen, liebe Erzieherinnen und Erzieher, weitere Anregungen für Ihre Arbeit und das künstlerische Schaffen mit Kindern an die Hand geben. Die Angebote wurden von der Kunstpädagogin Frau Dr. Jutta Hietschold entwickelt und in der Praxis bereits vielfach erprobt.

Die ausgewählten Kunstwerke können in der Kunsthalle in Karlsruhe betrachtet werden. Da dies nicht allen Kindertageseinrichtungen im Land möglich ist, wollen wir mit dem vorliegenden Praxisheft die

Kunstwerke berühmter Künstlerinnen und Künstler in die Kindertageseinrichtung holen und sie so zu einem erlebbaren Teil des Alltags der Kinder machen.

Kinder und Jugendliche an Kunst heranzuführen, ist ein wichtiger Bestandteil des Bildungsauftrags. Die ausgewählten Kunstwerke und die damit verbundenen Anregungen zum kreativen Handeln sind eng mit den Bildungs- und Entwicklungsfeldern des Orientierungsplans verknüpft. Die altersgemäßen, spielerischen Ansätze sollen Kinder an die Beschäftigung mit Kunstwerken heranzuführen und sie motivieren, Details zu entdecken, ihre Eindrücke zu schildern und auch selbst Kunst zu gestalten.

Ich wünsche Ihnen viel Freude mit den Kindern beim phantasievollen, kreativen Tun, und bin überzeugt, dass das Heft „Kunst im Kindergarten Sehen – Sprechen – Selbermachen!“ Ihnen dabei sehr hilfreich sein wird.

Ihre

Theresa Schopper

Ministerin für Kultus, Jugend und Sport des Landes Baden-Württemberg

Vorwort

Sehr geehrte Erzieherinnen und Erzieher,

jeder von uns, der im Kindergarten war, erinnert sich daran – die eine mehr, der andere weniger. Erzieherinnen und Erzieher spielen eine unschätzbare wichtige Rolle in dieser frühen Phase der Kindheit. Ihr Einfluss als erste Kontaktpersonen zur Gesellschaft außerhalb der Familie prägt die Haltung der kleinen Menschen, lenkt die Möglichkeiten der Erfahrungen und verantwortet weit mehr als es die Wertschätzung des Berufsstandes im pekuniären Sinn erahnen lässt.

Die lebendige Teilhabe an Kunst und Kultur trägt zum Gelingen unseres Zusammenlebens maßgeblich bei. In der gemeinsamen Betrachtung eines Kunstwerkes entsteht völlig zwanglos der aktive Austausch von Erkenntnissen und Gedanken. Kinder greifen – viel stärker als Erwachsene – die Anregungen zum mehrdimensionalen Denken auf. Kinder sind offen für Neues und tragen noch nicht die Hemmungen vorgefertigter Ansichten in sich. Kinder und Kunst bilden eine wunderbare Einheit, einen Selbstläufer, der ganz

automatisch auch das Sprachvermögen, die Interaktion und Teamfähigkeit fördert.

Die Kunst Europas stellt dabei eine grenzenlos wertvolle Quelle dar. Kein Pädagoge, keine Erzieherin und kein Erzieher, ob im Vorschul- oder Schulbereich, sollte sie ungenutzt lassen.

Im Folgenden finden Sie 18 Kunstwerke zur Betrachtung und Umsetzung in die kreative Praxis mit Kindern im Alter von 4 bis 7 Jahren. Die Auswahl richtet sich nach den Bildungs- und Entwicklungsfeldern des Orientierungsplans für Kindergärten in Baden-Württemberg:

- Körper
- Sinne
- Sprache
- Denken
- Gefühl und Mitgefühl
- Sinn, Werte und Religion





Drei Beispiele liegen zu jedem Feld vor. Die Einführung eines Themas, die Betrachtung eines passenden Werkes und die anschließende Umsetzung werden in knappen Worten geschildert. Besondere Vorarbeiten sind nicht notwendig. Die ideale Gruppengröße umfasst dabei 5 bis 15 Kinder.

Rufen Sie die Kunstwerke bitte über www.kunsthallekarlsruhe.de auf. Dahinter geben Sie den Namen des Künstlers und den Titel des Gemäldes ein. Jedes Werk kann am Bildschirm größer gezogen oder – besser noch – mit einem Beamer an die Wand projiziert werden.

Einige kleine Ratschläge sollte man allerdings im Umgang mit Kunst und Kindern beherzigen:

- Formulieren Sie Aufforderungen statt Fragen.
- Lassen Sie jedes Kind, wenn zeitlich möglich, aussprechen.
- Erlauben Sie neue Denkansätze und erörtern Sie diese eventuell auch erst später.
- Korrigieren Sie die praktischen Arbeiten der Kinder nicht.
- Liefern Sie, wenn ein Kind das unbedingt benötigt, auf separatem Papier eine Hilfe.
- Planen Sie Zeit ein, um die Werke der Kinder zu besprechen.
- Lassen Sie auch Ihre eigenen Ideen als Erzieherinnen und Erzieher einfließen – Sie können viel mehr als Ihnen bewusst ist.

Ich wünsche Ihnen viel Freude und Erfolg.
Ihre Dr. Jutta Hietschold (Kunsthistorikerin)

SICHERHEITSHINWEISE

- Arbeiten Sie mit ungiftigen Farben auf Wasserbasis, am besten mit flüssiger Tempera, die auf Holzbrettchen oder Kartonstücken als Malpaletten benutzt wird.
- Verwenden Sie lösemittelfreien Klebstoff.
- Auch der Umgang mit Kinderschere muss beaufsichtigt werden.
- Sorgen Sie für ausreichend Platz zum Arbeiten.
- Alte Hemden mit kurz geschnittenen Ärmeln eignen sich als Malkittel.
- Rechnen Sie eine Trink- und Essenspause ein.



Entwicklungsfeld Körper *und Bewegung*

EINFÜHRUNG

Spielen Sie Flöte oder irgendein anderes Instrument, zu dessen Klängen sich die Kinder bewegen können. Stoppt die Musik, sollen die Kinder in ihrer Bewegung erstarren. So werden die motorischen Möglichkeiten unseres Körpers deutlich und auch seine statischen Bedingungen. Manchmal gelingt das

„Einfrieren“ kaum, wenn sich das Gleichgewicht einfach nicht halten lässt. Dann sollen die umgefallenen Kinder selbst erklären, woran es lag, dass sie umgekippt sind. Erörtern Sie gemeinsam die anatomischen Gegebenheiten von Gewicht und Gleichgewicht. Was zeigt Bewegung an und was Stillstand?



*Ernst-Ludwig Kirchner,
Varieté­tänzerin,
um 1910,
Öl auf Leinwand,
90 x 80,5 cm,
Staatliche Kunsthalle
Karlsruhe,
Inventar-Nr. 2349*

BETRACHTUNG

Eine Frau im gelbgrünen Kleid und mit schwarzen Stiefeln an den Füßen schwingt ihre Arme und stampft mit den Beinen. Ihre Bewegung muss schnell sein, so wie der Rock sich bauscht. Das linke Knie wirkt verdreht, ein Arm ist vom Bildrand überschritten. Stehen könnte sie so nicht, im Gegenteil, sie wirbelt schnell seitwärts. Ihre Umgebung erscheint grell bunt in Rot, Grün, Orange und Blau. Sogar ihr Gesicht schimmert grün und gelb. Manche Kinder vermuten, ihr sei schlecht geworden im rasanten Drehen. Eine gute Idee! Allerdings zeigt der Raum einen Vorhang hinter der Tänzerin sowie ein Bühnenbild mit einem Schloss. Die grünliche Gesichtsfarbe wird also der Widerschein von grellen Lichtern sein. Deutlich hat Kirchner seinen Namen unten rechts in die Ecke gesetzt. Ebenso heftig ist die Malerei insgesamt. Er benutzte starke Farben und breite Pinsel, um den Lärm und die Hitze eines kleinen, bestimmt überfüllten Lokals zum Ausdruck zu bringen. Man fühlt sich geradezu mitgerissen vom Schwung der Tänzerin. Lassen Sie die Kinder tanzen, springen, Pirouetten drehen. Wählen Sie eine Musik aus, die reichlich Bewegung verlangt, zum Beispiel „Sing, sing, sing“ von Benny Goodman und sorgen Sie für ausreichend Platz zum Tanzen. Legen Sie, wenn nötig, Bodenmatten aus oder verlagern Sie die Aktion bei schönem Wetter einfach nach draußen.

PRAKTISCHE UMSETZUNG

Noch ganz erhitzt, verschwitzt und schnell atmend sollen die Kinder jene Farben heraussuchen, die ihrem Empfinden genau in diesem Moment entsprechen. Auf mindestens A3, besser noch A2-Formaten können mit breitem Pinsel und Temperafarben, genauso gut aber auch mit Fingerfarben auf Fensterscheiben, tanzende Kinder gemalt werden. Die anatomische Richtigkeit der Figuren, die Haltung der Arme und Beine soll keine Rolle spielen. Allein der Ausdruck von Lebensfreude beim Bewegen zählt. Das Übersteigern der Form und die Wahl extremer Farben erfordert ein wenig Mut. Es fällt leichter, wenn die mitreißende Musik während des Malens weiterläuft.

EXTRA

Kirchner gehörte zu einer Gruppe von deutschen Künstlern, die Anfang des 20. Jahrhunderts in der Großstadt Berlin eine neue, freie und von der Lehre der Akademien unabhängige Kunst schaffen wollten, den Expressionismus (von Expression = Ausdruck). Sie nannten sich die „Brücke“, forderten „Arm- und Lebensfreiheit“ für jeden Schaffenden und stießen mit ihren Werken auf große Ablehnung. Die Nationalsozialisten sorgten 1937 für die Entfernung expressionistischer Bilder aus öffentlichen deutschen Sammlungen. Heute schätzen Kenner weltweit die damals umwerfend neuen Ansichten der „Brücke“-Künstler.

Entwicklungsfeld Körper *und Kleidung*

EINFÜHRUNG

Betrachten Sie gemeinsam mit den Kindern unsere heutige, eigene Kleidung und lassen Sie alles benennen. Vielleicht kennen einige Kinder sogar Kleidungsstücke, die man jetzt nicht mehr trägt.

Mode interessierte die Menschen, seit sie in Städten zusammenlebten. Nur wer gesehen wurde, hatte den Anspruch, „schön“ zu sein. Erst heute besitzt die Masse der Bevölkerung ausreichend Zeit und Geld, um sich immer neue Kleidung leisten zu können.

Früher war Mode allein eine Sache der Reichen.

Und diese ließen sich auch gerne malen – natürlich in besonders chicer Kleidung. Porträts, auch Bildnisse genannt, sind unsere wichtigsten Hinweise auf das Aussehen unserer Vorfahren. Sie sprechen uns direkt an, von Mensch zu Mensch. Die Kinder werden selber darauf kommen, dass die Porträtmalerei heute größtenteils durch die Fotografie ersetzt ist.



*Nicolas de Largillière,
Bildnis eines jungen Edelmannes
im Jagdkostüm, um 1730,
Öl auf Leinwand, 137 x 105 cm,
Staatliche Kunsthalle Karlsruhe,
Inventar-Nr. 2562*

BETRACHTUNG

Ob wir möchten oder nicht, wir schätzen unser Gegenüber sofort ein. Stellen wir uns doch einfach die Frage, ob wir diesen Herrn gerne einmal treffen würden?

Schnell wird klar, dass nicht nur die Aufmachung und Kleidung des Mannes ungewohnt erscheinen, sondern vor allem seine Haltung uns irritiert. Er sitzt, angezogen mit einem weißen Hemd, einer blau-silbernen Jacke, Ledergamaschen an den Beinen und einer Perücke auf dem Kopf auf der Erde. Zwei Hunde befinden sich an seiner Seite, zwei treue Begleiter. Ein Gewehr und ein erlegtes Rebhuhn zeigen die Jagd an. Mit dem rechten Arm stützt der junge Edelmann sich auf dem Boden ab, mit dem linken weist er in die Ferne.

Zum Glück gibt es eine Sprache, die über die Jahrhunderte hinweg funktioniert. Wir alle benutzen sie, wenn auch meist unbewusst: die Körpersprache. Fordern Sie die Kinder auf, allein durch ihre Haltung deutlich zu machen, dass sie sich freuen, dass sie gelangweilt sind oder überrascht. Auch Zuneigung und Abneigung können wir ausdrücken. Handzeichen gar sind allgemeinverständlich wie „Komm mit!“ oder „Bleib weg!“, zwei gegenteilige Befehle, nur durch das Umwenden der Handfläche unterschieden. Was unser junger Herr im Jagdkostüm zeigt, wird nun ganz deutlich: „Alles meins“ besagt seine Geste. Er muss der Besitzer des Landes sein. Tatsächlich durften damals in Frankreich – dort lebte unser Edelmann im 18. Jahrhundert – nur die Landbesitzer die Jagd ausüben. Als könnte man mit den Fingern die Stickerei, den Samt und die Spitze fühlen, so perfekt hat Nicolas de Largillière die Stoffe wiedergegeben. Lassen Sie die Kinder verschiedene stoffliche Oberflächen ertasten und vergleichen Sie sie mit der Darstellung. Der Künstler war vor allem für die Malerei kostbarer Kleidung berühmt. Die Pflanzen und Berge dagegen hat er wenig beachtet. Vielleicht wurden sie sogar von einem Mitarbeiter seiner Werkstatt und nicht vom Meister selbst ausgeführt.

Das Gemälde stammt aus der Zeit des Rokoko. Frankreich war in Europa tonangebend. Von dem französischen Wort „Rocaille“ (= Muschelwerk) leitet sich die Bezeichnung Rokoko ab. In den Stickereien, aber auch am Rahmen des Porträts kann man Rocailles finden. Alle edleren Kleidungsstücke trugen französische Namen, so „chemise“ (= Hemd), „juste-au-corps“ (= Jacke, direkt am Körper, also eng anliegend) und „jabot“ (= Kropf, für die Halsbinde).

PRAKTISCHE UMSETZUNG

Benötigt werden farbige A3-Blätter, Wachsstifte oder andere deckende Stifte, Alleskleber wie z.B. Ponal, Scheren, unterschiedliche Stoffreste, Wollreste für die Haare, Geschenkpapiere, Tortenspitzen und Kaffeetüten zum Verzieren.

Etwas größer als die eigene Handfläche wird im oberen Viertel des Blattes zuerst das Gesicht gemalt mit Augen, Ohren, Nase und Mund. Alle anderen Teile, mit Ausnahme der Hände, können aus Stoff ausgeschnitten und aufgeklebt werden. Die Haare bestehen aus Wollfäden. Die Tortenspitzen aus Papier ersetzen die gemalten Spitzenstoffe an Hals und Ärmeln. Glänzendes und Glitzerndes wird zuletzt hinzugefügt.

EXTRA

Porträts regen die Kinder zum Verkleiden an. Im Rokoko trug man den Dreispitz. Er lässt sich leicht aus einem runden Hut herstellen, dessen Krempe an drei Seiten nach oben geklappt und angenäht oder getackert wird. Mit weißer Hautcreme erreicht man den Effekt vornehmer Blässe, wie sie im Rokoko als erstrebenswert galt. Lassen Sie Hüte und Kostüme mitbringen, sie ausprobieren und fotografieren Sie die Kinder in ihrer eigenen Kleiderauswahl. So entsteht eine Bildergalerie der Gruppe, die früher und heute, altes Porträt und junge Menschen verbindet.

Entwicklungsfeld Körper *und Gefühle*

EINFÜHRUNG

Am Anfang steht eine Begriffsklärung: Fordern Sie die Kinder auf zu erzählen, was ihrer eigenen Meinung nach einen Helden ausmacht. Dabei fallen mit Sicherheit Wörter wie „stark“ und „mutig“. Fragen Sie nach, woran man einen solch starken und mutigen Menschen erkennt. Besprechen Sie, ob mutiges und hilfreiches Verhalten unbedingt körperliche Größe erfordert. Suchen Sie nach Beispielen, in denen nicht nur die Muskelkraft zu heldenhaften Taten bei-

trägt. Dass unser Wille, unser Verstand und Gefühl mindestens ebenso wichtig sind wie unsere äußere Gestalt, lässt sich an ganz alltäglichen Momenten der Hilfsbereitschaft ablesen. Nehmen Sie anschließend gemeinsam mit den Kindern die Haltung eines siegreichen Helden ein. Dann probieren Sie die Haltung eines verängstigten Wesens aus. Unsere Körpersprache ermöglicht beides und ist zum Glück von jeder sprachlichen Befähigung unabhängig.



*Charles LeBrun, Herkules befreit Hesione,
um 1650-58, Öl auf Leinwand, 80 x 112 cm,
Staatliche Kunsthalle Karlsruhe,
Inventar-Nr. 2522*

BETRACHTUNG

Etwa in der Mitte des Bildes steht ein muskelbe- packter Mann in einem kleinen wackligen Boot und schwingt eine mächtige Keule hoch über seinen Kopf. Ein Löwenfell ist seine gesamte Bekleidung. Neben ihm im Boot sitzend bemüht sich ein zweiter Mann, das schwankende Gefährt von den gefährlich nahen Felsen fernzuhalten. In einer Art Grotte, links im Bild, kauert eine dritte Gestalt, eine junge Frau. Ein riesiges Ungeheuer windet sich vor ihr im Wasser. Und genau auf den Kopf des Tieres mit dem aufgerissenen Maul zielt der Held mit seiner Keule.

Die Kinder können sowohl das kraftstrotzende Auftragen des Muskelmannes als auch das ängstliche Kauern der Frau nachahmen. Es sind Gegensätze, die im Äußeren eine innere Befindlichkeit sichtbar machen. Lassen Sie sich die Armmuskeln, die Bizepse der Kinder zeigen. So bemerken sie, dass man das Muskelspiel nur auf der nackten Haut richtig erkennt. Darum finden wir so viele Aktdarstellungen – sie sind einfach interessanter als angezogene Figuren. Wickeln Sie eine Decke um eines der Kinder, so wird die eher langweilige Ansicht deutlich.

Doch viel spannender als die Personen ist das Ungeheuer. Sein gewaltiger, schuppiger Leib mit langem, gewundenem Schwanz, mit Stacheln auf dem Rücken, mit Flügeln und scharfen Zähnen. Es wühlt das Wasser auf und wird womöglich gleich Feuer spucken. Die Kinder können wie das Untier mit Krallen und gebleckten Zähnen drohen.

Das Gemälde erzählt auch von der Gegend, in der die Geschichte spielt. Weit hinten erkennt man das Meeresufer mit einem Tempel. Dessen Dreiecksgiebel und Säulen erinnern die Kinder an Kirchen. Es muss sich um eine Stadt handeln, eine alte Stadt.

Sammeln Sie die Kinder um sich und erzählen Sie nun die Geschichte aus dem alten Griechenland: Herkules, der Held, der für seinen König zwölf Aufgaben erfüllen musste, war mit seinem Freund Telamon auf der Fahrt nach Hause, als er nahe der Stadt Troja eine junge Frau auf einem Felsen angekettet fand. Es war Hesione, die Tochter des Laomedon, König von Troja, die von einem Seeungeheuer bedroht wurde. Ihr Vater hatte den Meeresherr Poseidon um Steine für den Bau einer Mauer gebeten und sich, als Poseidon seinen Wunsch erfüllt hatte, durch nichts erkenntlich gezeigt, ja nicht einmal bedankt. (Erklären Sie den Umstand, dass man in der Vergangenheit an viele Götter glaubte, die für verschiedene Bereiche, so auch das Meer, zuständig waren.) Poseidon war wütend und sandte ein Ungeheuer, das die Trojaner bedrohte. Geschenke sollten es beschwichtigen und daher überließ man ihm auch die Königstochter.

Das Bild zeigt, wie im Moment der größten Gefahr Herkules erscheint. Der Himmel ist dramatisch bewölkt, die See peitscht. Natürlich wird Herkules das Untier besiegen. Mit einigen Tüchern, zwei armlangen Ästen oder ungefährlicheren langen Papprollen sowie ein paar Instrumenten lässt sich die Situation gut nachstellen. Als lebendes Bild ahmen vier Kinder die Positionen von Herkules mit der Keule, der zitternden Hesione, von Telamon mit dem Ruder und von dem Ungeheuer nach. Andere Kinder sorgen für die hörbare Untermalung mit Meeresrauschen, Wellenschlag, Wind, Blitz und Donner. Jedes Kind sollte mitmachen und eine eigene Aufgabe übernehmen. Auch Tücher in den Farben des Wassers, also in Blau-, Grau-, Grüntönen und Weiß können geschwungen werden, um die Szene zu bereichern.

PRAKTISCHE UMSETZUNG

Am spannendsten und den Fertigkeiten der Kinder angemessen ist die Darstellung eines Drachens. Für hervorragende Ergebnisse benutzen die Kinder am besten hell leuchtende Neocolorstifte auf schwarzem A3-Papier. Beginnend mit einer großen, geschwungenen Rückenlinie, die über das gesamte Blatt geführt wird, lassen die Kinder ihrer Fantasie freien Lauf. Sie erfinden Flügel, Flossen, Beine mit Krallenfüßen, zusätzliche Köpfe, riesige Mäuler mit züngelndem Feueratem und vieles mehr. Die Fabelwesen sollen möglichst komplett angemalt werden, während das schwarze Papier als Hintergrund keine Farbe benötigt.

Hervorragend eignet sich das Thema auch zum Drucken. Polystyrol-Druckplatten in der Größe A4 sind günstig und werden nur mit einem Bleistift geritzt, was auch für Vorschülerinnen und Vorschüler gut machbar ist. Eine 1:1-Vorzeichnung auf Papier empfiehlt sich, da man Rillen aus den Platten nicht wieder entfernen kann. Wasserlösliche Linoldruckfarbe, einige Walzen und glatte Platten zum Anwalzen der Farbe genügen als weiteres Material. Sie können, gut gereinigt, über Jahre verwendet werden. Vorzeichnen, ritzen, einwalzen, Papier auflegen, darüber reiben, Papier abziehen – fertig sind beeindruckende Werke. Einmal vorgeführt, gelingt der Polystyrolruck auch Vorschülern so gut wie älteren Kindern.

Natürlich lassen sich Ungeheuer auch wunderbar in nasser Farbe auf weißem A3-Papier malen. Dann sollte auch der Hintergrund gestaltet werden, am einfachsten mithilfe kleiner Schwämmchen.

EXTRA

Charles LeBrun fertigte sein Bild als Vorarbeit, als „modello“ für ein Deckengemälde an, das in dem privaten Palais Hôtel Lambert in Paris zur Herkules-Galerie gehörte. Ob die große Malerei an der Decke des Saales heute noch existiert, ist unklar. Das Palais, seit 2007 im Besitz des Emirs von Katar, geriet im Jahr 2013 in Brand. Der Emir verbot bislang fotografische Aufnahmen für die Öffentlichkeit.

Entwicklungsfeld Sinne *und ihre Funktionen*

EINFÜHRUNG

Durch die Berührung der eigenen Augen, der Ohren, der Nase, des Mundes und der Handflächen kommen die Kinder auf unsere Sinne zu sprechen: auf das Sehen, Hören, Riechen, Schmecken und Fühlen. Noch vorteilhafter ist es, die Sinne eingangs anzuregen. Kleine Proben, die den Geruchs- und Geschmackssinn herausfordern, lassen sich in Döschen verpacken und

zum Ratespiel nutzen. Zum Beispiel Senf, Ketchup, feuchte Erde und Blätter eignen sich sehr gut. Für den Hörsinn werden Instrumente erraten oder Flüsterpost gespielt. Für den Tastsinn stecken Dinge wie Tannenzapfen, Kiesel und Wollknäuel in einer Stofftasche und werden von einzelnen Kindern ertastet und mit Worten beschrieben. Die übrigen Kinder erraten sie.



*Jacob Marrell,
Vanitas-Stilleben,
1637,
(auch: Fünf-Sinne-Stilleben)
Öl auf Leinwand,
93 x 80 cm,
Staatliche Kunsthalle
Karlsruhe,
Inventar-Nr. 2586*

BETRACHTUNG

In einer Steinnische mit zwei Stufen am unteren Rand und einem Bogen als oberem Abschluss sind unterschiedlichste Gegenstände gezeigt. Sie stehen stellvertretend für unsere menschlichen Sinne. Am auffälligsten leuchtet ein bunter Blumenstrauß in einer bauchigen Vase. Dort erkennen wir noch etwas: nämlich das Abbild des Malers Jacob Marrell, der sich im Glas der Vase spiegelt, während er an der Staffelei an seinem Gemälde arbeitet.

Die Geige rechts und die Musiknoten darunter spielen auf den Hörsinn an. Die weichfellige Maus, das metallharte Messer, die kalten Münzen und die glühende Lunte verdeutlichen tastbare Erfahrungen. Für den Geschmackssinn stehen die Zitrone sowie die Pfeife mit der Tabakskugel.

Rechts unten neben dem Siegelwachs und dem Ring hat der Maler auf einem Zettel sein Werk beschriftet: „Jacob Marrell fecit 1637 in Francofurt“ liest man dort (lateinisch fecit = machte).

Dass alles Weltliche endet, bringt der Totenkopf zum Ausdruck, ebenso wie die Eidechse. Auch die Maus als gefräßiger Nager deutet das an. Wie Tränen fallen Tautropfen von den Blüten herab. Flatternde Insekten, die sich zuvor verpuppt hatten, stehen für Verwandlung und Veränderung. Sie sind Zeichen der Hoffnung, auch im christlichen Sinn. Als spaßige Besonderheit malte Marrell ganz natürlich aussehende Seifenblasen, die das steinerne Engelchen oben rechts in der Ecke zu pusten scheint.

Lassen Sie die Kinder bei der Bildbeschreibung möglichst frei formulieren – das Thema ist anspruchsvoll – und lenken Sie nur die Reihenfolge der Benennungen. Am besten beginnt man mit den großen Dingen. Einige der Gegenstände mögen den Kindern unbekannt sein. Lassen Sie dennoch Vermutungen aussprechen und bezeichnen Sie diese nie einfach als „falsch“, sondern fordern sie zu weiteren Ideen auf: „Wozu könnte man das benutzt haben?“. Sie werden erstaunt sein, wie viele Erklärungen die Kinder aus eigenem Überlegen heraus liefern.

Am schönsten verläuft die Bildbetrachtung, wenn die Kinder zum Abschluss selbst ein Stillleben (holländisch: „stilles leven“) zusammenstellen. Anfassen festigt das Begreifen. Nehmen Sie Alltagsgegenstände wie ein Buch, eine Feder, ein Instrument, eine Münze, eine Vase mit Blumen oder Zweigen. Sie reichen aus, um in einer Ecke oder auf einem Tisch ein Stillleben zu schaffen. Natürlich können auch persönliche Gegenstände der Kinder arrangiert werden.

PRAKTISCHE UMSETZUNG

Da das Malen eines Stilllebens reichlich Übung erfordert, erleichtern Sie den Kindern die Umsetzung, indem Sie Material zum Kleben zur Verfügung stellen. Sammeln Sie Illustrierte und Kataloge dafür. Die Kinder schneiden aus, was sie gerne zusammenstellen würden und kleben ihre eigene Komposition (von lateinisch componere = zusammenstellen) auf farbigen Untergrund.

Als Gruppenarbeit bietet sich die Gestaltung einer größeren Nische an, die heutige Dinge des Sehens, Riechens, Hörens, Schmeckens und Fühlens enthält. Ein Smartphone, eine Fotografie, Fertigessen und ähnliches wird den Unterschied zum historischen Werk Marrells sichtbar machen und so ein Bild unserer Zeit aus Sicht der Kinder liefern. Fotografieren Sie dieses dreidimensionale Stillleben und hängen Sie es als Ausdruck auf.

EXTRA

Marrells Stillleben entstammt der Epoche des Barock (portugiesisch: barroco = unregelmäßige Perle) und verdeutlicht, wie nah man sich dem Ende fühlte. Tatsächlich war die Lebenserwartung damals im Durchschnitt um Jahrzehnte geringer als heute. Vor allem aber herrschte in Europa großes Leid. Der 30-jährige Krieg, der letzte, von mehreren europäischen Ländern geführte Religionskrieg zwischen Katholiken und Protestanten, forderte unglaublich viele Opfer bis zu seinem Ende im Westfälischen Frieden 1648.

Entwicklungsfeld Sinne *und ihr Nutzen*

EINFÜHRUNG

Unsere Sinne sind unsere grundlegendsten und notwendigsten Fähigkeiten. Sehen, Hören, Riechen, Schmecken und Fühlen lassen sich trainieren, sind von der Natur aber vorgegeben. Besonders tief im Gehirn verborgene Erinnerungen weckt der Geruchssinn. (Seit der Mensch seine Nahrung kocht, nimmt die Riechfähigkeit zwar immer weiter ab, und unzählige Gerüche irritieren die überlasteten Nasen, trotzdem funktioniert die Anregung der Gedanken über Gerüche immer noch gut. Sogar die Vorstellung genügt schon! Denken Sie doch mal an Zimt ...).

Lassen Sie ein kleines Gefäß mit Lebertran beziehungsweise Fischöl oder zumindest einem kleinen Stückchen Fisch im Kreis herumgehen. Auch ein Döschen mit Algen passt gut. Wenn nun noch eine Schale Sand, eine Feder, ein Stück verwittertes Holz, eine Muschel und „Goldtaler“ zur Hand sind, ist die Fantasie der Kinder bereits in vollem Gange. Die Assoziationskette Fisch-Wasser-See setzt sofort ein. Fragen Sie nach, was auf einem Gemälde zu sehen sein könnte, zu dem die Gegenstände passen. Sie werden überrascht sein, wie viele Geschichten und Details die Kinder im Kopf haben.



*Claude-Joseph Vernet,
Der Sturm, 1752,
Öl auf Leinwand,
98 x 135 cm,
Staatliche Kunsthalle
Karlsruhe,
Inventar-Nr. 2690*

BETRACHTUNG

Selbst Kinder, die noch nie am Meer waren, können das Gemälde, hier auch Seestück oder Marine genannt, beschreiben. Es zeigt eine spannende Begebenheit nahe der Küste. Dunkle Wolken ziehen auf, der Wind braust und die Wellen schlagen hoch. Ein Schiff draußen auf See droht zu kentern. Es ist ein großer Dreimaster, von dem Schiffbrüchige in einem Ruderboot Richtung Land flüchten. Mit Winken und Rufen machen sich bemerkbar und haben damit auch Erfolg: Am Ufer im Vordergrund sammeln sich Helfer. Sie bringen Hölzer mit, um etwas Schwimmendes ins Wasser zu werfen.

Alle Bewegungen, die das Naturschauspiel bietet, können die Kinder mit dem eigenen Körper nachvollziehen. Sich türmende Wellen werden mit vorgestreckten Armen geformt, das Brausen des Windes erzeugt der Mund, und sogar das schief liegende Schiff kann man spielen, indem die Arme über dem Kopf als Mast zusammenlegt und geneigt werden, bis man kippt. Ein Baum krallt sich links am Felsen fest – auch er steht für Gefahr. Ein Leuchtturm und eine Stadt ragen weiter hinten auf. Doch was die meiste Fläche des Gemäldes einnimmt, ist der Himmel. Weit mehr als die Hälfte kommt ihm zu. Er war dem Maler wichtig und lieferte auch den Titel des Bildes. Die Kinder werden erraten, dass das Gemälde „Der Sturm“ heißt. Sie werden ebenso das Blau des Himmels bemerken, das bereits wieder zum Vorschein kommt. Bitten Sie darum, mit geschlossenen Augen die Farben des Wassers zu nennen. Wie selten Blau in der stürmischen See aufscheint, und wieviel mehr Grau, Grün und Braun dagegen zu sehen sind, wird so deutlich.

Verteilen Sie Instrumente wie Rasseln, Trommeln, Klappern und Pfeifen. Auch Papiertüten, die man schwenkt und zerknüllt, dienen dazu, Wasser- und Wettergeräusche zu erzeugen. Dosen, befüllt mit Steinchen, genügen als Rasseln. Sehr gut klingen Pappröhren, wie sie im Haushalt anfallen, in die man klapperndes Material, etwa trockene Erbsen oder Reis füllt, bevor man sie verschließt. Die Wellen sollen hörbar gemacht und heftiges Brausen und Tosen wie im

Sturm erreicht werden. Dann schlägt die Schiffsglocke, eine Triangel, Alarm. Hilferufe werden laut. Einige der Kinder spielen die Schiffbrüchigen, andere die Retter. Allmählich ebbt der Tumult wieder ab, der Sturm zieht vorbei, bis nur noch das sanfte Hin-und Her der Wellen leise hörbar rauscht.

PRAKTISCHE UMSETZUNG

Das wilde Meer wird am besten mit breitem Pinsel und in A2-Format gemalt. Lassen Sie die Kinder dabei von der Bewegung ihrer Arme bei der Bildbetrachtung ausgehen. Ideal ist ein Blick aus dem Fenster, damit die Kinder Himmel und Erde nicht mit einem weißen Streifen dazwischen und räumlich voneinander getrennt darstellen. Gewitterwolken gelingen besonders gut mit Schwämmchen oder einfach Stoffresten statt der Pinsel, ebenso die Gischt der Wellen, die zuletzt weiß aufgetupft wird. Wer ein Schiff hinzufügen möchte, soll dies auf separatem Papier mit Wachs- oder Buntstift zeichnen, ausschneiden und einkleben. Mit einem horizontal in die Wasserfläche eingefügten Schnitt, den der Verletzungsgefahr wegen ein Erwachsener setzen sollte, kann das Schiff sogar in die Wellen eintauchen. Klebt man noch einen Papierstreifen von unten an den Schiffsrumpf, erhält man ein bewegliches Spielbild.

Suchen Sie bei der abschließenden Besprechung gemeinsam das gefährlichste, das ruhigste, das kälteste oder das wärmste Bild aus. Jedes Kinderbild besitzt seine Besonderheit.

EXTRA

Claude-Joseph Vernet, der zahlreiche Küstenbilder für den französischen König malte, hat hier eine Meeresbucht wiedergegeben, die nicht zu identifizieren war. Dennoch wirkt seine Ansicht natürlich. Angeblich war der Maler so sehr am wirklichkeitsgetreuen Eindruck interessiert, dass er sich einmal während eines Sturmes an einen Schiffsmast binden ließ, um am eigenen Leib die Situation des Unwetters auf See zu erfahren. Diese Geschichte ist unbewiesen, zeigt aber doch das Anliegen Vernets, elementare Gefahren verständlich und nachvollziehbar darzustellen.

Entwicklungsfeld Sinne, *die zusammenwirken*

EINFÜHRUNG

Legen Sie in die Mitte des Sitzkreises einen Haufen bunte Tücher. Die Grundfarben Rot, Gelb und Blau, viele Mischfarben sowie Schwarz und Weiß sollten auch dabei sein. Ein Kind lässt nun ein Instrument erklingen. Die übrigen Kinder beschreiben diesen Ton zunächst mit Adjektiven wie laut, leise, grell, sanft, tief und anderen Worten. Anschließend sucht ein Kind ein zu dem Farbton passendes Tuch heraus. Weisen Sie auf den doppelten Sinn des Wortes „Ton“ hin. Fordern Sie das Kind auf, mit Bewegungen des Tuches das Gehörte nachzuahmen. Ein Beispiel: Zu einem

von unten nach oben gespielten Glockenspiel wählen Kinder gern Gelb, Rosa, Rot oder Orange. Genau hingehört, beschreibt ein Treppchen, das die Hand mit dem Tuch hinaufsteigt, den Ton am besten. Trommelschläge dagegen erzeugen eine ganz andere Formvorstellung. Hier knüllen Kinder gern ein schwarzes Tuch zusammen und schleudern es zu Boden. Sorgen Sie für ausreichend Material. Jedes Kind sollte etwas in die Hand bekommen, damit auch die weniger wortgewandten sich beteiligen.



*Wassily Kandinsky, Improvisation 13,
1910, Öl auf Leinwand, 120 x 140 cm,
Staatliche Kunsthalle Karlsruhe,
Inventar-Nr. 2596*

BETRACHTUNG

Mit ihren Instrumenten und Tüchern in den Händen suchen die Kinder auf dem Gemälde nach passenden Farbformen. Beginnen Sie hier nicht wie sonst mit einer Beschreibung, da das weitgehend abstrakte Gebilde aus unzähligen Farbtönen leicht überfordert. Eine Zuordnung der bereits bekannten Klänge dagegen macht Spaß. Schrille Klänge lenken den Blick auf grelle Farben, tiefe dagegen eher auf dunkle. Abgehackte Töne passen zu kleinen Formen, langgezogene besser zu ausgedehnten Schwüngen. Jedes Geräusch lässt sich unterbringen, sozusagen im Bild verorten. Stets von ganz allein und ohne Anweisung fühlen sich die Kinder durch die Malerei allmählich an Dinge erinnert, die sie kennen. Sie finden Tiere, Menschen und Gegenstände im Bild. Lassen Sie jedes Kind selbstständig zeigen, was es erkennt – auch die sonst sehr stillen Kinder beteiligen sich daran meist aktiv. Die Farben, aber in erster Linie die schwarzen abgrenzenden Umrisse erlauben überhaupt erst ein

Wiedererkennen vertrauter Dinge. Je länger wir das Bild betrachten, desto zahlreicher erscheinen konkrete Formen. Kandinskys Idee, die Farbe aus ihrer gewohnten Umgebung zu lösen und zum eigenständigen Wert zu erheben, spielt hierbei eine entscheidende Rolle. Ebenso wie die Aufhebung der üblichen Größenverhältnisse erst durch eine neue, freie Art des Sehens überwunden wird. Da Kandinsky sich in vielen Kompositionen mit Reitern befasst hat, mag auch hier ein Reiter mit blauem Bein auf einem Schimmel die große Diagonale einnehmen.

PRAKTISCHE UMSETZUNG

Sehr gut gelingen den Kindern eigene Kompositionen, wenn sie mit Tusche arbeiten. Tusche, wie sie für Urkunden verwendet wird, ist tiefschwarz und haftet bestens, leider auch an den Händen. Ersatzweise kann dünn angerührte schwarze Wasserfarbe verwendet werden, die aber weniger Kontrast erzeugt. Auf einem A2- großen, weißen Blatt zeigt jedes Kind, wo kleine Tuschekleckse landen sollen. Die Erzieherin tropft mit einem Pinsel genau dort etwa centgroße Kleckse auf. Nun fasst das Kind mit beiden Händen sein Blatt und lässt die Tusche „laufen“. Je nach Neigung des Papiers bildet die Tusche schwarze Adern, Muster, ein Liniennetz, welches das Format überzieht und häufig schon für sich allein starke Assoziationen weckt. Achtung! Die Tusche ist sehr dünnflüssig und erreicht den Blattrand schneller als man denkt. Wer gerne feinere Linien möchte, benutzt einen Strohhalm zum Verpusten der schwarzen Kleckse.

Durch eine veränderte Blickrichtung, also durch das Drehen oder Auf-den-Kopf-stellen des Blattes, ändert sich die Wahrnehmung und es erscheinen ganz neue Umrisse. Jedes Kind entscheidet über die Ansicht seiner Komposition, legt selber das Oben und Unten des Bildes fest.

Danach werden die noch weißen Zwischenräume

farbig gefüllt. Wasserlösliche Neocolorstifte schaffen die stärksten Leuchteffekte. Mit den trockenen Stiften lassen sich auch enge Bereiche ausmalen. Das anschließende vorsichtige Vermalen der Farbe mit einem feuchten Pinsel sorgt dafür, dass die Pigmente in die Papierfaser eindringen und kräftiger strahlen. Auch Wasserfarben oder Wachs- und Buntstifte funktionieren, kontrastieren aber weniger. Vielleicht gelingt es den Kindern, ihre Motive zunächst geheim zu halten. Dann kann ein abwechslungsreiches Ratespiel den Abschluss der Veranstaltung bilden.

EXTRA

Wassily Kandinsky, gebürtiger Russe und studierter Jurist, nahm eine zentrale Rolle an der Schwelle von der gegenständlichen zur abstrakten Malerei ein. Der Begriff des Abstrakten lässt sich klären, indem man etwa ein Haus zeichnen lässt und dann ein Kind auffordert, im nächsten Bild Unnötiges wegzulassen. Wiederholt man diesen Schritt, bleibt meist nur das Hausdach übrig. Man hat abstrahiert (lateinisch: abstrahere = wegnehmen), indem man sich auf das Essentielle, das Wichtigste beschränkte.

Kandinsky beschäftigte sich mit Musik, malte nach Klängen von Arnold Schönberg und verzichtete als einer der ersten darauf, seinen malerischen Werken Titel zu geben. Damit erzeugte er völlig neue Zusammenhänge zwischen der Wahrnehmung und dem Denken. Seine Werke verlangen vom Betrachter somit ein aktiveres Sehen – also genau das Richtige für Kinder, denn sie sammeln ununterbrochen neue Erfahrungen. Mit seinem Kollegen Franz Marc und weiteren Künstlern gründete Kandinsky 1912 in München den „Blauen Reiter“, dessen Name für fortschrittliche Kunst steht. Kandinsky blieb nicht auf der Stufe der wilden „Improvisation 13“, die immerhin schon vor weit mehr als hundert Jahren entstand, stehen. Er entwickelte seine Arbeit weiter und gelangte zu strengen, geometrischen Formen.

Entwicklungsfeld Sprache *und Gemeinschaft*

EINFÜHRUNG

Geben Sie den Kindern ein paar anregende Sätze. Es sollten typische, aus unserem Alltag stammende Formulierungen sein, von denen die Kinder auf Situationen schließen können.

Zu zweit oder zu dritt überlegen sich die Kinder nun selber kleine Szenen aus ihrem eigenen Leben und spielen sie einander vor. Haltung, Bewegung,

Gesichtsausdruck und Sprache sind die Faktoren, welche dafür sorgen, dass wir uns gegenseitig verstehen. Eine Situation am Morgen, das Abholen aus dem Kindergarten, das Essen oder auch das Beisammensein und Spielen mit anderen Kindern können Ausgangspunkte bieten. Wichtig ist nur, dass Publikum und Spieler einen ähnlichen Erfahrungshorizont besitzen.



*David Teniers d. J. (= der Jüngere, da es auch einen Älteren gab), Dorffest, 1648,
Öl auf Leinwand, 115 x 178 cm, Staatliche Kunsthalle Karlsruhe, Inventar-Nr. 2700*

BETRACHTUNG

Feiernde Dorfbewohnerinnen und Dorfbewohner haben sich vor einem Gasthof versammelt. Einige tanzen ausgelassen im Kreis, andere stehen schwatzend beieinander. Etliche sitzen an Tischen, trinkend und lachend. Zwei ältere Männer, auf ihre Stöcke gestützt, stehen dazwischen. Eine junge Frau mit zwei Kindern sitzt weiter vorne, uns zugewandt, und verteilt Weißbrot an die Kleinen. Für Stimmung sorgen ein Geiger auf einem Fass und ein Drehleierspieler nahe am Tor zum Gasthof. Eine Bedienung tritt eben durch das Tor. Die Szene erinnert an einen Biergarten, den ein Zaun nach hinten begrenzt. Am Giebel des Gasthauses weht eine Fahne. Sie zeigt den Heiligen Georg, dessen Fest die Niederländer am 24. April feiern. Ihre Gesten und Blicke verbinden die Personen miteinander – mit einer Ausnahme: Ganz links am Bretterzaun sieht man den Rücken eines Mannes, der wohl seine Blase entleert, oder, wie Kinder es ausdrücken würden, „er macht Pipi“. Rechts erstreckt sich die Dorfstraße, an der weiter entfernt noch eine zweite kleine Feier stattfindet. Auch dort hat sich ein Musikant auf einem Fass platziert und seine Zuhörerinnen und Zuhörer schwingen die Tanzbeine.

Gemeinsam fröhlich zu sein, ist der wohlige Ausdruck gesellschaftlichen Gelingens. Fordern Sie die Kinder auf, in kleinen Grüppchen die Figurenszenen des Bildes nachzustellen und nachzuspielen. Die Tanzenden, die Mutter mit Kindern, die Lachenden und die Trinkenden – was mögen sie wohl miteinander reden? Wer sagt gerade welchen Satz? Verteilen Sie einfache Requisiten an die Kinder, zum Beispiel Mützen oder auch Becher, die das Agieren erleichtern. Auch die eigene Vesperpause der Kinder kann zum Fest umgewandelt werden.

PRAKTISCHE UMSETZUNG

Da das Thema ein gesellschaftliches ist, sollten die Kinder ein Gemeinschaftsbild anfertigen. Dazu benötigen sie ein großes Papierformat, am besten A1 oder A0. Es kann natürlich auch aus mehreren kleineren Blättern zusammengesetzt werden. Die Kinder wählen ihre bevorzugten Gegenstände und Motive selbst. Einige befassen sich lieber mit Häusern, andere mit Bäumen, wieder andere mit den Menschen. Stellen Sie sich gemeinsam ein Sommerfest im Kindergarten vor. Erinnern Sie sich daran, was gespielt wurde, ob es etwas zu essen gab und ob getanzt wurde. Die großen, flächigen Bereiche wie Wiese oder Wand können mit Temperafarben gemalt werden. Was kleiner und filigraner ist, sollte besser mit Buntstift, Wachs oder ähnlichem gezeichnet werden. Anschließend wird alles ausgeschnitten und zu einer großen gemeinsamen Komposition zusammengefügt. So entsteht ein Festplatz des eigenen Kindergartens. Maßstab der Figuren sollte dabei die Handgröße der Kinder sein, damit keiner lange abmessen muss.

EXTRA

David Teniers d. J. malte gerne Feste. Er lebte vor mehr als 350 Jahren in Flandern, dem heutigen Belgien, und beobachtete seine Zeitgenossen genau. Als einer der ersten interessierte er sich für das bäuerliche Umfeld, gab den Gestalten aber auch manchmal einen humoristischen Ausdruck wie hier dem bierseligen jungen Mann mit dicker roter Nase vorne links. Gekauft wurden seine großen Bauernbilder vermutlich von jenen, die es sich leisten konnten, nämlich von den reicheren Städtern.

Entwicklungsfeld Sprache *und Gefühle*

EINFÜHRUNG

Stellen Sie einige Spiegel bereit und verteilen Sie an die Kinder Hüte, Mützen und Kappen, auch ein Fahrradhelm und Babymützchen können darunter sein. Je mehr unterschiedliche Varianten vorhanden sind, desto besser. Rechnen Sie 10 Minuten Zeit extra ein, denn die Hutprobe macht richtig viel Spaß und sollte den Kindern gegönnt werden. Anschließend nehmen

die Kinder im Kreis Platz, möglichst jedes mit einer Kopfbedeckung, und überlegen gemeinsam, welche Bedeutung die einzelnen Hüte und Mützen haben könnten. Wer den Hut ursprünglich wohl trug, ob er eine Funktion hat oder zu einem Beruf gehört – vieles erkennen und wissen die Kinder schon alleine.

BETRACHTUNG

Die besonders farbenprächtige Leuchtkraft der Malerei spricht die Kinder sehr an. Drei Menschen, eine Frau, ein Kind und ein Mann, sind inmitten einer bunten Landschaft zu sehen. Nur wenig entfernt, erkennen wir sie anhand ihrer Größe und Kleidung. Auf Kleinteiliges, wie die Gesichter, Finger und Schuhe, hat der Maler keinen Wert gelegt. Deutlich zeigt er den strengen Anzug des Mannes, der mit weißem Hemdkragen und Melone (die Melone war zunächst in England ein für Wildhüter entwickelter Hut mit Innenverstärkung) auf uns zuschreitet. Die Frau im hellen Rock und mit schwarzer Jacke trägt einen rot-schwarzen Hut und wendet sich dem kleinen Mädchen neben ihr zu. Die leicht gebückte Haltung der Frau und ihre vorgestreckte Hand verraten, dass sie mit dem Kind spricht. Es handelt sich, wie wir an dem weißen Kleidchen und den langen roten Haaren unter dem großen Sonnenhut ablesen, um ein Mädchen von etwa sechs Jahren. Hohe Bäume mit dicken, dunklen Stämmen und prächtig buntem Laub in Gelb, Orange und Grün füllen die Umgebung. Ein blauer Bereich hinten rechts deutet einen See an. Die starken Farbwechsel lassen an flimmernd buntes Licht in einem Herbstwald denken. Die Farben grenzen direkt aneinander, Linien als Umrisse gibt es nicht.



*August Macke, Leute am blauen See, 1913, Öl auf Leinwand,
60 x 48,5 cm, Staatliche Kunsthalle Karlsruhe, Inventar-Nr. 2321*

Fordern Sie die Kinder auf, sich an eigene Waldspaziergänge zu erinnern. Lassen Sie die Szene nachstellen und dabei die Hüte als Kennzeichen tragen. Vielleicht sagt der Herr im Bild, der Vater vermutlich, dass er nun endlich weitergehen wolle, während Mutter und Kind noch stehenbleiben. Diese könnten etwas Interessantes gefunden haben. Es wäre jedoch auch möglich, dass die Mutter das Kind gerade ermahnt, im Sinne von: „Mach bitte dein Kleid nicht schmutzig!“.

Rollenspiele funktionieren meist sehr gut. Vater, Mutter und Kind als feste Größen waren zur Zeit der Bildentstehung im Denken tiefer verankert als heute. Unterschiedliche Familienmodelle liefern inzwischen neue Varianten des Zusammenlebens. Lassen Sie die Kinder von ihren eigenen familiären Bedingungen erzählen, damit alle von der Vielfalt profitieren können. Einfarbige große Tücher können zusätzlich zum Einsatz kommen. Gerade Kinder, die nur zögerlich sprechen, können erstmal einen Beitrag als Ausstatter leisten, das heißt, die Tücher als bunte Kulisse hinter der Szene hochhalten. Vielleicht animiert die Teilnahme sie doch zum Reden. Schaffen Sie einen „Spielraum“, dann kommen die Gespräche in Gang.

PRAKTISCHE UMSETZUNG

Zur Verfügung stehen sollten Klebestifte und weißes Papier im A3-Format, dazu eine Auswahl an transparenten Buntpapieren in den Grundfarben Rot, Gelb, Blau und den Mischfarben Orange, Grün, Violett sowie geringe Mengen an Braun und Schwarz.

Zunächst suchen die Kinder sich verschiedene leuchtende Papiere aus und reißen sie in etwa handteller-große Stücke. Dabei entstehen sehr abwechslungsreiche Formen, größere und kleinere, was durchaus gewollt ist. Sobald jedes Kind genügend bunte Papierstücke hergestellt hat, um das gesamte weiße Blatt damit zu bedecken, ordnet jeder seine transparenten Papierfetzen an. Ziel ist es, möglichst kontrastreiche und angenehme Töne nebeneinander zu bringen.

Blau neben Orange, Rot neben Grün und Gelb neben Violett erzielen dabei die größte Strahlkraft. Gerne können Sie den Kindern einen Farbkreis zeigen, der die Gegenüberstellung dieser Farben deutlich macht. Anschließend werden die Papiere aufgeklebt. So wächst auf jedem Blatt ein bunter Wald. Wer möchte, kann nun auf einem kleineren weißen Papier Figuren in Bunt- oder Wachsstift malen, sie ausschneiden und in die eigene Waldlandschaft hineinkleben.

Auch ein Spielbild bietet sich hier an. Dazu klebt man unten an die ausgeschnittenen Figuren einen Streifen festeres Papier oder Pappe, der als Haltegriff fungiert. Man schiebt ihn durch einen circa 10 cm langen waagrechten Schnitt, den die Erzieherin nach Wunsch jedes Kindes in sein buntes Waldbild schneidet. Nun sind die Figuren beweglich und können „herumspazieren“.

Falls die Kinder ein Papiertheater bauen möchten, stellen sie ihre gemalte Landschaft einfach in einen etwas größeren Karton ohne Deckel und Vorderseite, so wirkt das Bild als Bühnenkulisse. An die kleinen Papierfiguren müssen die Pappstreifen dann allerdings von oben, das heißt hinter dem Kopf angeklebt werden, damit man die Spielfiguren von oben in das Theater hineinhalten kann.

EXTRA

August Macke war, so könnte man sagen, ein „Schönwettermaler“. In seinen Bildern besuchen die Menschen den Zoo, bummeln an Schaufenstern entlang oder spazieren durch eine Parklandschaft. Die weniger schönen Momente des Lebens, die Probleme seiner Zeit hielt er aus seiner Malerei fern. So entstanden farbenfrohe Kompositionen, deren Harmonie den angenehmen Inhalten vollkommen entspricht. Seine Werke lassen sich genießen wie ein warmer Tag im Spätsommer, ganz ohne Sorgen und unangenehmen Beigeschmack. Er selber fand leider ein schreckliches Ende, denn August Macke fiel mit nur 27 Jahren als Soldat im Ersten Weltkrieg.

Entwicklungsfeld Sprache *und Gegensätze*

EINFÜHRUNG

Setzen Sie sich in aller Ruhe mit den Kindern zusammen. Die Augen sollen bitte geschlossen werden. Versuchen Sie, Erinnerungen an den letzten gemeinsamen Spaziergang wachzurufen. Am besten halten Sie einige Schachteln (Tüten gehen natürlich auch) mit Mitgebrachtem von draußen bereit. Darin kann zum Beispiel feuchte Erde, Laub, Wiesenblumen oder Heu sein. Sämtliche Naturmaterialien oder Pflanzenteile

eignen sich, sofern sie einen Eigengeruch besitzen. Unsere Nase ist ein allzeit bereites Sinnesorgan mit sehr starkem Einwirken auf unser Denken und Empfinden. Die Kinder sollen erzählen, an welche Eindrücke sie sich durch die Gerüche erinnert fühlen: an Wärme oder Kälte, an Sonne, Wind oder Regen, auch welche Geräusche oder sonstigen Wahrnehmungen und Empfindungen ihnen wieder einfallen.



*Camille Pissarro, Junimorgen bei Pontoise, 1873,
Öl auf Leinwand, 55 x 91 cm
Staatliche Kunsthalle Karlsruhe, Inventar-Nr. 2539*



*Claude Monet, Die Seine bei Rouen, 1874,
Öl auf Leinwand, 50,5 x 65,5 cm
Staatliche Kunsthalle Karlsruhe, Inventar-Nr. 2502*

BETRACHTUNG

Die beiden Gemälde eignen sich hervorragend dazu, direkt nacheinander, besser noch nebeneinander, betrachtet zu werden.

Das eine, von Camille Pissarro, zeigt uns einen Feldweg, den wir entlangzugehen scheinen. Vor uns her

laufen, schon weiter weg, zwei Leute mit einem Lasttier. Schäfchenwolken überziehen den Sommerhimmel. Die Kornfelder bewegen sich sachte im Wind. Nur wenige Gebäude sind vorhanden. Ein kleines Steinhaus, eher eine Hütte, steht ein Stück weiter am

Wegrand. Unter einigen Bäumen, weiter rechts, duckt sich ein zweites Haus, und in weiter Ferne liegt ein Gehöft. Ganz am linken Bildrand ragt eine schlanke hohe Pappel auf, wie ein langer Pfahl in diesem sanften Hügelland. Der Horizont teilt das Gemälde in zwei nahezu gleiche Hälften von oben und unten, von Himmel und Erde.

Der andere Maler, Claude Monet, wählte dagegen den Blick so, als ob wir uns auf dem Wasser befänden und von einem Boot oder Steg aus über den breit dahinziehenden Fluss schauen. Ein großes Segelschiff, ein Zweimaster, liegt am jenseitigen Ufer vor Anker. Ein kleines Ruderboot ist zum Verladen von Waren an seine Längsseite gefahren. Weitere Schiffe finden sich weiter hinten im Flusslauf. Büsche und Bäume wachsen am Ufer. Der hohe Himmel ist wolkenverhangen und gräulich-blau wie das Wasser. Es ist dunstig und diesig am Fluss. Die ganze Atmosphäre wirkt feucht und klamm wie im Herbst oder Frühjahr.

Die Kinder bemerken sofort, dass hier zwei gegensätzliche Zustände wiedergegeben sind. Die Wetterlagen, die Beleuchtungen, die Situationen unterscheiden sich grundsätzlich. Sie eignen sich besonders gut, um Wortfelder aufzubauen, die einmal zum Sommertag in den Feldern und das andere Mal zum feuchten Tag am Fluss passen.

Dennoch bestehen auch Ähnlichkeiten zwischen den Gemälden. Denn beide Maler suchten die sich ständig verändernde Erscheinung zu erfassen. Wogende Felder, ziehende Wolken, fließendes Wasser beschreiben Momente der Bewegung, für die Pissarro und Monet sich besonders interessierten. Sie setzten, um die andauernde Wandlung zu erfassen, ihre Pinsel in kleinen Fleckchen und Strichen. Zeigen Sie den Kindern einen Ausschnitt jeden Gemäldes in der Vergrößerung. Die einzelnen Farbtupfer sind deutlich erkennbar. Lassen Sie die Kinder blaue und gelbe Punkte dicht nebeneinander auf ein Blatt malen und aus einigen Metern Entfernung betrachten. Die optische Mischung erzeugt Grün. Wiederholen Sie den Versuch auch mit den anderen Grundfarben, sodass die Kinder Orange aus Rot und Gelb, sowie Violett aus Rot und Blau mischen. Hartes Schwarz und Weiß kommen in den Gemälden von Pissarro und Monet nicht vor. Sehen Sie sich mit den Kindern draußen um, sammeln Sie selbst Eindrücke.

PRAKTISCHE UMSETZUNG

Schneiden Sie, ohne allzu genau zu sein, aus einem Schaumstoffrest oder aus alten Schwämmen kleine würfelige Stücke von etwa 3 x 3 cm Seitenlänge. Benutzen Sie weißes Papier in A3-Format. Sinnvoll ist es, zuerst den Horizont festzulegen. Die Kinder sollen ihn einfach mit dem angefeuchteten Schwämmchen ohne Farbe kennzeichnen, idealerweise auf etwa halber Höhe des Blattes. Anschließend tupfen die Kinder ihre Landschaften in flüssiger Temperafarbe auf. Gearbeitet wird mit den Grundfarben, ihre Mischungen entstehen auf dem Papier. Erst wird die untere Hälfte des Formats betupft, dann die obere. Oft hilft es den Kindern, das Blatt auf den Kopf zu drehen – so verschmiert nichts und die Arme reichen überall hin. Regen Sie die Kinder dazu an, jeweils unterschiedliche Wetterlagen zu finden und würdigen Sie die abwechslungsreichen Ideen in einer abschließenden Betrachtung der Kinderbilder. Getupfte Landschaften können die Kinder auch sehr schön mit Fingerfarben an die Fensterscheiben malen. Hier bieten sich die Jahreszeiten oder die Monate als Ideengeber an.

EXTRA

Camille Pissarro und Claude Monet zählen zu den bekanntesten französischen Malern des 19. Jahrhunderts, einer Zeit des Wandels und der Erfindungen. Als Impressionisten (französisch: *impression* = Eindruck) achteten sie auf die im Zeitverlauf sichtbaren Veränderungen ihrer Wahrnehmung anstatt ein erstarrtes Bild wiederzugeben, wie es die Fotografie damals versuchte. Landschaftsfotografie war extrem schwierig, da die Belichtungszeit lang war und die Natur eben nicht stillsteht wie es Menschen tun. Alles, was in Bewegung ist, fand das Interesse der Impressionisten. Nicht nur das Land, den Himmel und das Wasser beobachteten sie, auch flatternde Fahnen, fahrende Kutschen und Straßenzüge, vollgestopft mit Menschen, stellten sie dar. Monet malte später reihenweise Heuhaufen zu unterschiedlichen Tageszeiten in immer wechselnder Beleuchtung. Anfangs warf man den Impressionisten vor, ihre Bilder seien unfertig und schlampig gemalt. Heute verehrt man ihre Malerei als Schritt in die Moderne ganz besonders. Ihre Werke zählen zu den begehrtesten auf dem Kunstmarkt.

Entwicklungsfeld Denken *und Ruhe*

EINFÜHRUNG

Zeigen Sie den Kindern Fotos von Gesichtern, vornehmlich solchen, die sie kennen und die Gedanken oder Gefühle signalisieren. Die Kinder können gerne auch eigene Fotos mitbringen. Fragen Sie nach, woran man erkennen kann, dass ein Mensch gerade denkt. Lassen Sie die Kinder selbst Grimassen schneiden und Gesichtsausdrücke vormachen, die den denken-

den Menschen kennzeichnen. Sogenannte typische Denkerposen gibt es viele. Eine, die man bereits seit der Antike in Skulpturen findet, ist das Aufstützen des Kinns auf die Faust. Aber auch das Berühren der Stirn, das Anlegen der Finger an die Lippen oder das Kratzen am Kinn sind unwillkürliche Zeichen des Nachdenkens.



*Hans Thoma,
Die Geschwister, 1873,
Öl auf Leinwand, 103 x 75 cm,
Staatliche Kunsthalle Karlsruhe,
Inventar-Nr. 2320*

BETRACHTUNG

In der Ecke einer Bauernstube, nah am Fenster, sitzen ein Junge und ein Mädchen an einem Tisch. Es sind Geschwister, die Schwester ist ein paar Jahre älter als ihr Bruder. Auffällig hell und sonnig strahlen die Farben. Das Gelb und Blau der Mädchenkleidung bildet einen leichten Kontrast, der hinten noch einmal auftaucht, sodass eine insgesamt ruhige, frohe Stimmung herrscht. Mit auf die Hand gestütztem Kopf liest das Mädchen konzentriert in einem Buch. Es mag eine Bibel sein, die früher oft das einzige Buch in Bauernfamilien war. Der Junge scheint vor sich hin zu träumen, sein Blick ist unbestimmt. Es sind Kinder in einfacher, derber Kleidung, die aber dennoch sauber und sonntäglich aussieht. Auch das Spinnrad links hinter den beiden sowie das Kruzifix in der Zimmerecke deuten die Bauernstube an. Die ganze Situation wirkt sehr lebensnah und realistisch, die Malerei natürlich.

Fragen Sie nun die Kinder danach, was dem Jungen wohl durch den Kopf gehen könnte. Womöglich langweilt er sich und hofft, seine Schwester möge bald aufhören zu lesen. Vielleicht würde er sich viel lieber mit etwas Lustigerem beschäftigen. Oder er wartet darauf, dass es bald Mittagessen gibt. Mit Sicherheit sehen wir hier die Kinder einer Bauernfamilie an einem Sonntag. Es muss ein Feiertag sein, denn an allen anderen Tagen hatten die Kinder der Bauern Arbeiten zu erledigen und konnten nicht herumsitzen. Hier besteht die Möglichkeit, mit den Kindern ausführlich über das Leben der Bauern in früheren Zeiten zu sprechen. Die Bibel und das Spinnrad sind gute Aufhänger dafür.

Übertragen Sie die Situation auf heutige Verhältnisse. Womit beschäftigen sich die Kinder heute an einem Sonntag oder Feiertag? Was erwartet man von ihnen und was machen sie dann tatsächlich? Ihre Gedanken dazu sollen die Kinder aussprechen. Falls in der Gruppe Kinder unterschiedlicher kultureller Prägung zusammenkommen, ergibt sich hierbei eine hervorragende Gelegenheit, über die Vielfalt von Feiern, Festen und Gebräuchen zu sprechen.

PRAKTISCHE UMSETZUNG

Basteln Sie mit den Kindern in Schuhkartons eigene kleine Zimmer. Dafür benötigen Sie pro Kind einen Karton, festes Papier, Stifte, kleine Stoffreste, Scheren und Kleber. Die Kartons werden auf die Langseite gestellt. Sie können Fenster und Türen erhalten, die man einschneidet oder nur aufmalt. Die Innenseiten werden als Wände bemalt oder beklebt, ebenso der Fußboden. Dann kommen die Figuren dazu. Wenn die Kinder diese auf separates dickeres Papier gezeichnet haben, werden sie so ausgeschnitten, dass unten ein Streifen stehenbleibt. Dieser wird nach hinten umgeknickt und als Aufstellfuß verwendet, dessen Unterseite man anklebt. So entstehen sehr persönliche kleine Zimmer der Kinder. Manche existieren in der Wirklichkeit, andere entsprechen den Wunschvorstellungen der Kinder.

EXTRA

Hans Thoma wusste genau, wie Bauernkinder zu seiner Zeit lebten. War er doch selbst 1839 in dem kleinen Dorf Bernau im Schwarzwald geboren. Das Haus existiert noch heute. Thoma wuchs mit Mutter und Schwester auf und malte die beiden viele Male. Sein Vater und sein Bruder waren früh verstorben. Es dauerte lange, bis Thoma Anerkennung fand. 1899 wurde er schließlich in Karlsruhe zum Galeriedirektor ernannt, seine Herkunft als Bauernbub vergaß er aber nie ganz. Hans Thoma zeichnete, druckte und schnitzte neben der Malerei und war Mitbegründer der berühmten Majolika Keramik Manufaktur, die bis heute in Karlsruhe Tonwaren herstellt. Als Abgeordneter saß Thoma im Badischen Landtag. Dort hielt er zwar nur wenige Reden, aber die ließen ihn als eine Art frühen Naturschützer erkennen.

Entwicklungsfeld Denken *und Entscheiden*

EINFÜHRUNG

Erzählen Sie den Kindern von Joseph Anton Koch, einem Maler, der vor langer Zeit (1768) als eines von 11 Kindern einer Händlerfamilie in Tirol geboren wurde. Er hatte das Glück, einen Freiplatz an einer Kunstschule, der Hohen Karlsschule in Stuttgart, zu bekommen. Alles war dort streng geregelt: der Unterricht, die Kleidung, die Frisur, der Tagesablauf. Koch war es zu streng – eines Nachts riss er aus. Seinen Zopf, den er als Schüler tragen musste, soll er

angeblich unterwegs abgeschnitten und per Post an die Lehrer zurückgeschickt haben. Ein Hitzkopf mit feuerroten Haaren war er, so heißt es.

Koch wanderte nach Rom, was damals wörtlich zu verstehen war, denn weite Strecken ging er zu Fuß. Unterwegs zeichnete er und sammelte Ideen für seine Gemälde, die Wirklichkeit und Fantasie vereinigen. Ein Bild, auf dem er das Prächtigeste wiedergab, was der Himmel zu bieten hat, schenkte er dem Besitzer eines Cafés in Rom. Heute befindet es sich in der Kunsthalle Karlsruhe. Fragen Sie die Kinder, welche wunderschöne Erscheinung des Himmels wohl gemeint sein könnte. Der Regenbogen beeindruckt auch heute noch jung und alt.

BETRACHTUNG

Eine weite Landschaft erstreckt sich vor uns. Schafe und Ziegen befinden sich in der Nähe links, bei ihnen sind ihre Hirten, zwei Frauen auf einem Stein sitzend und ein Flötenspieler. Ihre Kleidung erscheint fremd und altertümlich. Die beiden Frauen weisen staunend in den Himmel. Ein leuchtender Regenbogen überspannt das Land. Ein Fluss schlängelt sich durch die Ebene und mündet weit links in der Ferne ins Meer. Auf einem Boot setzen einige Leute über den Fluss. Eine Frau mit Kind an der Hand geht einen Weg entlang in Richtung der Stadt, die in der Bildmitte liegt. Das große Stadttor, die Stadtmauer, ihre Tempel, Türme und Häuser sind zu sehen. Auf einem höheren Berg dahinter thront eine Burg. Sonnige und schattige Bereiche wechseln sich ab und machen die Weite des Landes deutlich.



Joseph Anton Koch, Heroische Landschaft mit Regenbogen, 1805, Öl auf Kupfer, 116,5 x 112,5 cm, Staatliche Kunsthalle Karlsruhe, Inventar-Nr. 789

Alles ist bis ins Kleinste ausgearbeitet und erscheint doch unwirklich. Die Komposition (lateinisch: *componere* = zusammenstellen) entspricht einem Ideal, das der Maler Joseph Anton Koch sich erdachte und das alles zeigt, was seiner Ansicht nach zu einer perfekten Landschaft gehört, einschließlich des Regenbogens. Seine vollkommene Rundung im spektralen Farbenglanz galt den Menschen früher als Zeichen göttlicher Herrschaft über die Erde. Hier vereinigt er alle Elemente unter sich, ein Bild, das den Betrachter zum Träumen und Fantasieren anregen soll, vielleicht auch zum Nachdenken darüber, was wirklich bewundernswert ist.

Stellen wir uns vor, das Flussufer von vorne nach hinten entlang zu gehen. Viele Instrumente wie Rasseln für das Laub, Glöckchen für die Ziegen, eine Flöte, Klappern für die Steine und anderes mehr werden an die Kinder verteilt, um den Spaziergang mit Geräuschen zu begleiten. Das Tor knarrt und in der Stadt herrscht lautes Getöse. Es donnert, blitzt und prasselt im Gebirge. Vielleicht erhält sogar der Regenbogen ein passendes Geräusch. Seine Entstehung sollten die Kinder verstehen. Andernfalls lassen Sie selber mithilfe einer Sprühflasche mit Wasser einen kleinen Regenbogen im Gegenlicht aufscheinen.

PRAKTISCHE UMSETZUNG

Benutzen Sie unbedingt weißes Papier, da die Regenbogenfarben sonst matt erscheinen. Schöne Ergebnisse erzielen Temperafarben auf A2-Format. Bei Wachs oder anderen Stiften sollte A3 die maximale Größe sein, sonst überanstrengen die kleinen Hände.

Stellen Sie den Kindern die Grundfarben Blau, Gelb und Rot zur Verfügung, denn zunächst soll nur ein Regenbogen entstehen. Üben Sie mit dem trockenen Pinsel ein-, zweimal die Halbkreisform des Bogens auf dem Papier, dann ziehen die Kinder ihn mit den drei

Farben in drei Linien übereinander. Meist mischen sich die Hauptfarben von ganz allein an den Grenzen, sodass die Mischfarben Grün, Orange und Violett automatisch entstehen. Ansonsten sollen die Kinder mit sauber ausgewaschenem Pinsel einmal die jeweils aneinanderliegenden Farben vermahlen. Vorsicht: mehrfaches Darüberpinseln führt meist zur Mischung aller Töne und ergibt ein unangenehmes Braungrau!

Nun werden die Formate von unten her gefüllt, wofür die Kinder auch Schwarz und Weiß benötigen. Braun kann aus den drei Grundfarben in gleichem Anteil gemischt werden. Dünne Pinsel benutzen die Kinder für Tiere und Menschen, die sie geschickterweise zuerst malen. Dicke Pinsel brauchen sie für die Wiesen, Büsche, Bäume, das Wasser und die Berge. Die Kinder bestimmen selbst, was zu sehen sein soll. Mancher entscheidet sich auch für eine leere Wiese oder eine Stadt. Zuletzt kann der Himmel um den Regenbogen herum mit Farbe gefüllt werden. Inzwischen müssten seine Farben ein wenig angetrocknet sein und nicht mehr so leicht verwischen.

Fragen Sie die Kinder bei der Schlussbetrachtung nach ihrer Auswahl an Motiven.

EXTRA

Joseph Anton Koch wird als Romantiker bezeichnet, ein Begriff, den wir außerhalb der Kunst auch heute noch verwenden. Wer seine Wahrnehmungen verklärt und nur die schönen Seiten betrachtet, den nennt man gerne einen Romantiker. So lässt sich auch Koch verstehen: Er suchte sich vor mehr als zweihundert Jahren alles das zusammen, was er als idyllisch und zeigenswert empfand. Ein Merkmal der Romantiker ist nicht nur ihre ganz persönliche Sicht der Welt, sondern auch ihre malerische Kleinteiligkeit, der Reichtum an Details, der jedes Blättchen eines Baumes wiedergibt.

Entwicklungsfeld Denken *und Erfinden*

EINFÜHRUNG

Spielen Sie den Kindern Geräusche vor, auf die man normalerweise wenig achtet. Gut eignen sich zum Beispiel Windgeräusche, knackendes Holz, das Rauschen von Vogelschwärmen, Walgesänge, Froschquaken, Grillenzirpen und vieles mehr. Fragen Sie die Kinder, wie es wohl dort aussehen mag, wo die Klänge entstehen? Vielleicht sind es helle, heiße, trockene Länder, vielleicht aber auch düstere Regionen oder gar Unterwasserwelten. Zeigen Sie, was Max Ernst vor rund hundert Jahren erfunden hat.

BETRACHTUNG

Meist benötigen die Kinder einen Moment, um sich an die Darstellung zu gewöhnen. Alles erscheint fremd und unwirklich, und auch die Worte dafür müssen sich erst einfinden. Sobald ein Kind anfängt, fließen, aller Erfahrung nach, die Bemerkungen sprudelnd. Baumstämme, Holzstücke und Pfosten aus Stein ragen auf. Sie erheben sich auf einem stufigen Sockel, was an Mauern auf einer Insel denken lässt, umgeben vom blauen Meer. Muschelformen und Holzmaserungen

leuchten in Orange, Gelb, Grün und Blau aus der dunklen Masse. Dahinter steigt oder sinkt ein mächtiger rot-schwarzer Kreis, eine Sonne, rund und leer wie ein Reifen. Als verwischte Wolkenfetzen oder Schaum im Wasser schlieren weiße Stellen darum herum. Unheimlich leer wirkt diese Umgebung, in der weder lebende Tiere noch blühende Pflanzen zu existieren scheinen. Nur ihre Überreste haben Spuren hinterlassen, so wie Muscheln aus der Urzeit der Erde ihre Abdrücke bis heute im Gestein bewahren. Tatsächlich verwendete der Künstler gemasertes Holz und Pflanzenüberreste bei seiner Arbeit:



*Max Ernst, Der Wald, 1927, Öl auf Leinwand, 114 x 146 cm,
Staatliche Kunsthalle Karlsruhe, Inventar-Nr. 2769*

Er legte sie unter die Leinwand (damals aus Baumwolle), auf der Vorderseite trug er helle Töne auf, setzte dann Schwarz darüber und kratzte das Schwarz mit einem Spachtel oder etwas Ähnlichem wieder ab. So trat die Struktur des Gegenstandes hervor, also aufgrund des Durchreibens. Man nennt das Verfahren Grattage (französisch: gratter = kratzen). Kinder können die im Prinzip vergleichbare Frottage (französisch: frotter = reiben) ganz einfach ausprobieren, indem sie ein Blatt Papier, einen Bleistift und eine Geldmünze benutzen. Auf der Suche nach weiteren Techniken findet man Spuren, die darauf hinweisen, dass harte Gegenstände abgeklatscht wurden, d.h. mit feuchter Farbe wie Stempel gehandhabt. Oben könnte eine Pappe oder Folie mit weißen und bräunlichen Farbresen über das Blau geschoben worden sein. Vielleicht kam auch eine Farbrolle zum Einsatz. Ganz am unteren Rand dagegen mag eine Holzleiste angelegt und mit Spachtel und Farbe an ihr entlanggefahren sein. Es lohnt sich, das Bild zu erforschen, wie ein Reisender fremde Länder erkundet.

Ein wenig unwohl ist uns bei dem Gedanken allerdings, denn das Land wirkt unbewohnbar. Zwar nannte der Künstler es „Der Wald“, aber genau jene Dinge, die für uns den Wert des Waldes ausmachen, fehlen hier. Kein einziges grünes Blatt wächst, kein Halm sprießt. Lassen Sie die Kinder all das aufzählen, was ihnen im realen Wald gefällt. Für uns heute erscheint das Bild wie eine Warnung, auf unseren Wald zu achten, ihn zu schützen und zu bewahren. Für Max Ernst, stets auf der Suche nach Neuem, war der Wald eine Variante einer anderen Weltsicht.

PRAKTISCHE UMSETZUNG

Wagen auch Sie Experimente und stellen Sie den Kindern viele unterschiedliche Materialien mit gemusterten und gemaserten Oberflächen zur Auswahl. Wenn möglich, sollen die Kinder mit Papier und Stiften

ausgestattet ihre Umgebung selbst nach geeigneten Objekten zur Frottage absuchen. Einen fantastischen Wald durchzureiben, sehr einfach mit trockenen Wachs- oder Buntstiften in kleinerem Format, schafft wundersame neue Regionen. Etwas aufwendiger ist die nasse Technik mit Pinsel und Spachtel auf größerem Papier, unter das die Gegenstände gelegt werden. Auch Zahnbürsten, Schwämmchen, Korken, Stoffreste, Plastik und vieles mehr lässt sich zum Verstreichen, Stempeln oder Abklatschen von Temperafarbe benutzen. Ausprobieren ist spannend.

Fassen Sie das Thema weit: Unter dem Begriff „Traumlandschaften“ können durchaus auch sehr angenehme Naturfantasien entstehen. Fragen Sie die Kinder bei der Schlussbesprechung, ob ihre Landschaften Lebewesen beherbergen.

EXTRA

Max Ernst einfach als Maler zu bezeichnen, wäre zu wenig. Er war ein Erfinder von Bildern, niemals müde im Ausprobieren aller möglichen Ideen der Darstellung. Die Frottage will er entdeckt haben, als er auf einem Holzdielenboden tagelang ein heruntergefallenes Papier liegen ließ, mehrmals darauf trat und feststellte, dass sich das Holzmuster darauf abzeichnete. Wie berauscht von der neuen Methode habe er anschließend fast alles in seiner Reichweite abfrottiert. Auch Skulpturen schuf er. Seine sicher interessanteste Zeit verbrachte Max Ernst in Paris, wo er in den 1920er und 30er Jahren auf die Surrealisten, eine bunte Mischung zukunftsorientierter Künstler, traf. Surreal (französisch: sur = über) ist alles, was unsere greifbare Umwelt übersteigt: Gedanken, Gefühle, Träume, Zufälle. Zu den Neuerern zählte auch der Filmemacher Luis Buñuel, der Max Ernst für eine kleine Nebenrolle in einem Film einsetzte. Eine der Ehefrauen von Max Ernst, der viermal heiratete, war Peggy Guggenheim, deren Familie ein New Yorker Museum begründete.

Entwicklungsfeld Gefühl und Mitgefühl *in der Gruppe*

EINFÜHRUNG

Tiere sind bei Kindern in aller Regel beliebt, und ebenso das Nachahmen von Tieren. Einzeln spielen die Kinder pantomimisch je ein Tier vor, während die anderen im Kreis außen herum sitzend raten, worum

es sich handelt. So werden Hund, Katze, Vogel, Frosch, Schlange und andere vorgestellt. Auch die Fähigkeiten und Besonderheiten der Tiere sollen kurz angesprochen werden.



*Melchior de Hondecoeter, Der Friede im Hühnerhof, 1668, Öl auf Leinwand,
88,5 x 110,8 cm, Staatliche Kunsthalle Karlsruhe, Inventar-Nr. 344*

BETRACHTUNG

Eine Menge Federvieh tummelt sich in einem Hof. Der Hahn mit seinen schillernden Schwanzfedern und seiner weißen Haube stolziert mitten hindurch. Eine weiße Henne kauert links am Boden, eine schwarze rennt flatternd auf sie zu. Vor dem Bretterzaun rechts picken verschiedene Küken und eine gefleckte Henne herum. Zwei Tauben mit dick aufgeplusterten Kehlsäcken sitzen oben auf dem Zaun. Hohe Bäume verdecken hier den Himmel. Links erstreckt sich eine weite Ebene, die dunkle Form eines Haubenhuhns zeichnet sich davor ab. Am größten und deutlichsten erscheint der Hahn in seinem prachtvollen Gefieder. Er, der Herr des Hofes, bewacht die Hennen und Küken, die sich ganz auf ihn verlassen.

Die Kinder selbst stolzieren nach der Beschreibung wie der Hahn, flattern und picken wie die Hennen und Küken. Einfache gelbe Papierschmäbel, befestigt mit Gummibändchen an den Ohren, helfen die Situation nachzuvollziehen. Der Frieden in dieser Vogelgemeinschaft steht stellvertretend für den Frieden in der menschlichen Gesellschaft.

Melchior de Hondcoeter malte ein Gegenstück dazu, den „Krieg im Hühnerhof“, mit zwei kämpfenden Hähnen. Auch dieses Bild befindet sich in der Karlsruher Kunsthalle (Inventar-Nr. 345). Die Vorteile eines friedlichen und die Nachteile eines kämpferischen Miteinanders können die Kinder deutlich erkennen und benennen. Die Gefühle der Tiere sind auf die der Menschen übertragbar.

PRAKTISCHE UMSETZUNG

Besonders sehenswerte Hühner gelingen in der Mischung von Malerei und Klebearbeit. Entweder sammeln die Kinder selber kleine Federn oder jemand spendet ein ausrangiertes Federkissen als Bastelmaterial. Die Kinder malen zunächst in Tempera auf mindestens A3-Format einen Hahn, ein Huhn oder ein Küken in nahezu wirklichkeitsgetreuer Größe. Die Federn können anschließend mit Ponal aufgeklebt werden. Sie werden am besten einzeln in den Kleber getunkt und auf das Tier gedrückt. So formiert sich ein ganzer Hühnerhof, der eine Zimmerwand schmücken kann. Die Kinder können selbst erzählen, welche „Rolle“ ihr Tier innehat.

EXTRA

Angeblich war der Maler Melchior de Hondcoeter, der von 1636 bis 1695 in den Niederlanden lebte, ein solcher Tierkenner, dass er einen Hahn darauf dressiert hatte, still auf einer Stuhllehne sitzen zu bleiben, solange de Hondcoeter ihn malte. Damals gab es noch keine öffentlichen zoologischen Gärten. Allerdings besaßen etliche Fürstenhöfe Tierparks mit Käfigen voll besonderer Vögel. Der Zoo für jedermann entstand erst im 19. Jahrhundert.

Entwicklungsfeld Gefühl und Mitgefühl, *Gefahr und Spannung*

EINFÜHRUNG

Legen Sie im Sitzkreis Instrumente bereit, mit denen Donnern, Rumpeln, Rauschen, Rasseln, Knallen und sonstiges Getöse erzeugt werden kann. Sollten Sie einen Bimsstein zur Hand haben, lassen Sie ihn von den Kindern anfassen, denn Bims (lateinisch: pumex = Bimsstein) bedeutet Lava, also soviel wie vulkanisches Gestein. Eine Geruchsprobe, hergestellt aus einigen abgebrannten Streichhölzern in einer verschlossenen Dose oder einem Gläschen, ergänzt die Sinneseindrücke. Problemlos kommen die Kindern durch die Verbindung von Gerüchen, Geräuschen und porösem Stein auf eine schlüssige Idee: es geht heute um einen Vulkan.

BETRACHTUNG

Der Vulkan Vesuv, auf einer Landkarte Italiens in der Nähe von Neapel zu finden, bildet den Hauptanteil des Gemäldes und befindet sich links der Mittelachse. Unter fahlgrauem Nachthimmel schleudert der große Berg glühende Steinbrocken in die Luft. Hell gleißende Lava fließt an den Flanken seines Kegels hinab und sammelt sich in einem immer breiter werdenden Strom, der sich von links in einem weiten Bogen zur Bildmitte hin schiebt. Vor dem leuchtenden Lavasee sind einige Menschen zu erkennen. Wie winzige Schattenrisse ragen ihre dunklen Silhouetten vor der Glut auf. Es sind fünf Personen, vier stehen-



Pierre-Jacques Volaire, Der Ausbruch des Vesuv am 14. Mai 1771,

Öl auf Leinwand, 40,2 x 66,2 cm; Staatliche Kunsthalle Karlsruhe, Inventar-Nr. 2850

de und eine sitzende. Von einem Felsvorsprung aus beobachten sie das Naturschauspiel. Schweflig gelber Rauch zieht über den Himmel. Rechts erstreckt sich flaches Land bis zu einer Meeresbucht. Hier sind die Farben ruhig und dunstig in mattem Grün und Blau. Die Gegensätze von explosivem Vulkan und ruhigem Meeresufer, von glühender, heißer Lava und kühler Nachtlandschaft machen den Reiz der Malerei aus. Die meisten Kinder wissen recht viel über Vulkane. Dennoch lohnt es sich, Fotos von aktuellen Vulkanausbrüchen zu zeigen, um die spektakuläre Farbe flüssiger Lava auf dem schwarz erstarrten Gestein zu bestaunen. Der Maler Voltaire musste sich vor mehr als 250 Jahren auf Beobachtungen verlassen und hielt seine Eindrücke in Zeichnungen fest. Fotografien gibt es erst seit dem 19. Jahrhundert. Wie eine der kleinen Figuren in seinem Gemälde mag er selbst einen Ausbruch des Vesuv gesehen haben. Längere Zeit war der Vulkan im Frühsommer des Jahres 1771 aktiv, zum Glück ohne Schaden anzurichten.

Was könnte während eines solchen Ereignisses zu hören gewesen sein? Die Kinder sollen richtig loslegen und den Lärm einer heftigen Eruption nachahmen. Welche Gefühle mag ein Vulkanreisender angesichts der Naturgewalten empfunden haben? War er nur beeindruckt oder hatte er Angst? Gerne erzählen die Kinder von ihren eigenen Erfahrungen und Gedanken, wenn ein Sturm braust oder ein Gewitter tobt.

PRAKTISCHE UMSETZUNG

Stabile Pappen von ungefähr 30 bis 40 cm Seitenlänge werden als Untergründe verwendet. Sie können auch aus alten Kartons geschnitten werden. Ebenso sind Holzbretter geeignet. Zeitungspapier und Tapetenkleister, der rund 30 Minuten zuvor angerührt werden muss, benötigen die Kinder zum Aufbau eines eigenen kleinen Vulkans, außerdem Farbe zum Bemalen. Im ersten Schritt wird eine Zeitungsseite satt eingekleistert, zusammengedreht und ringförmig auf die

Platte geklebt. Die nächste Schicht folgt in gleicher Weise: Papier einkleistern, knautschen, aufdrücken. Es folgen so viele Lagen Papier bis der Vulkan hoch genug ist. Er darf ruhig 10 bis 20 cm messen. Schmale, lange Streifen Zeitung werden nun wie Pflaster über den Vulkanrand gelegt und fest auf die Bodenplatte gepresst. Sie fixieren den Berg. Zuletzt überklebt man alles mit einer Schicht dünnen, weißen Papiers. Anschließend kann der Vulkan bemalt werden. Dickflüssige Temperafarbe bietet sich an. Unbedingt zu beachten ist, dass alle hellen Farben, wie sie in der flüssigen Lava als Gelb, Orange und Hellrot vorkommen, zuerst aufgetragen werden müssen. Das Schwarz der erstarrten Lava folgt danach. Geben Sie den Kindern mehrmals saubere Pinsel. Wenn sich die Farben vermischen, entsteht ein graubrauner Ton ohne Leuchtkraft. Wird die Platte bis zu den Rändern hin farbig gefasst, wirkt sie beinahe wie ein 3 D-Modell aus dem Erdkundeunterricht. Nach dem Trocknen, das einige Tage dauert, kann der kleine Vulkan mit Klarlack – bitte auf Wasserbasis, da ohne Ausdünstungen – überzogen werden. Dann glänzen die Farben noch stärker. Auch malerisch in Tempera oder Wachsfarben umgesetzt, liefert das Vulkanthema beeindruckende Ergebnisse.

EXTRA

Sollten die Kinder sehr interessiert an dem Thema Vulkan sein und zugleich die Tatsache der Lebensgefahr bei einem Ausbruch erfasst haben, können Sie ihnen von der historisch überlieferten Eruption des Vesuv im Jahre 79 nach Christus erzählen. Der Geschichtsschreiber Plinius der Jüngere berichtet davon, und zahlreiche Funde aus den vom Ascheregen begrabenen Städten Pompeji und Herculaneum zeugen von der Naturkatastrophe. Bitte wählen Sie die unter „Vesuv 79 nach Christus“ online findbaren Abbildungen zuvor genau aus. Einige sind, da sie auch menschliche Opfer erkennen lassen, für jüngere Kinder ungeeignet.

Entwicklungsfeld Gefühl und Mitgefühl, *Freundschaft*

EINFÜHRUNG

Sichtbares löst in uns Gedanken und Gefühle aus, manchmal recht überraschende. Steuerbar, lenkbar ist unser Gehirn dabei nur bedingt. Gehirnprozesse laufen ab, ohne von uns willentlich in Gang gesetzt zu werden. Allerdings kann man die Abläufe anstoßen, ihnen sozusagen Impulse zum Starten geben. Die Richtung, die sie nehmen, unterliegt jedoch nicht immer unseren Wünschen. Oft verstehen wir nicht, wieso unser Gehirn bestimmte Zusammenhänge herstellt.

Zeigen Sie den Kindern Tintenklecksbilder, die Sie ganz einfach mit Tropfen blauer Tinte aus Füllerpapatronen auf weißem Papier herstellen können: Falten Sie das Blatt einmal, tropfen Sie einen Klecks auf die

eine Hälfte, klappen das Papier zusammen und reiben darüber. Aufgeklappt sehen Sie nun interessante, ungewöhnliche Formen. Stellen Sie mehrere Klecksbilder mit dicken, dünnen, langen, geschwungenen und eckigen Formen her. Die Kinder werden die erstaunlichsten Dinge darin sehen. Drehen Sie die Tintenklecksbilder auch auf den Kopf, damit klar wird, wie die Ansicht die Deutung verändern kann. Jetzt sind die Gedanken durch zufällige Formen in Gang gesetzt. Auch Max Ernst nutzte gerne, was der Zufall bot. Ein Tintenkleckstest wurde 1921 von dem Schweizer Psychologen Hermann Rorschach ausgearbeitet und steht hier nur als spielerische Anregung Pate.



*Max Ernst,
Die Windsbraut,
1926/27
Öl auf Leinwand,
81,5 x 100,5 cm
Staatliche Kunsthalle
Karlsruhe,
Inventar-Nr. 2574*

BETRACHTUNG

Wohlbekannte und völlig fremdartige Formen verbinden sich hier zu einem traumhaften Ganzen.

Ein graues und ein grünliches Lebewesen rangeln miteinander. Sie erinnern ein wenig an Pferde mit ihren länglichen Schädeln, Mähnen, Schweifen und muskulösen, langen Beinen, Sie wirbeln umeinander. Ob im Kampf oder im Spiel ist schwer zu entscheiden. Ihre Körper sind biegsamer als üblich, sie schleudern ihre Beine hoch über sich. Ein Bein endet in einer klobigen Form, die wie ein Stein mit einer darüber wuchernden Pflanze aussieht. Ein anderes erinnert eher an einen spitz zulaufenden Malpinsel. Weiße und rote aufgesetzte Farbspuren lassen an Knochen und Blut denken. Einen bleichgelben schwebenden Kreis nehmen wir als Mond wahr – kennen wir doch kein anderes kreisrundes Objekt dieser Farbe, das sich über uns befindet. Unten rechts dagegen ist die Ecke als unregelmäßiger schwarzer Bereich gestaltet. Vielleicht befindet sich hier ein Abgrund, genauso gut könnte es aber ein dunkler Felsen sein. Ein gemusterter Streifen zeigt sich darin wie der Abdruck eines Fahrradreifens, der als Barriere, als Grenze dient.

Wie zahlreiche Arbeiten von Max Ernst spornt auch seine „Windsbraut“ uns dazu an, ihre Herstellungsweise zu erkunden. Bei dem unteren Streifen rieb der Künstler einen länglichen, strukturierten Gegenstand durch, indem er ihn unter die Leinwand legte und die oben darauf gestrichene Farbe mit einem Spachtel oder ähnlichem abkratzte. Man nennt dies Grattage (französisch: gratter = kratzen). Die schwarzen Linien der Fantasietiere mögen entstanden sein, indem Ernst Schnüre in schwarze Farbe tunkte und dann auf die Leinwand sinken ließ. Den Kreis strich er mit breitem Pinsel auf. Das Grau wurde getupft, denn es erscheint rau wie Wandverputz.

PRAKTISCHE UMSETZUNG

Sie benötigen große, weiße Blätter, schwarze Tusche oder andere sehr dünnflüssige schwarze Farbe,

Baumwollschnur oder gut saugende Wolle, dazu Temperafarben und Pinsel, wahlweise Wachs oder Neocolorstifte.

Schneiden Sie für jedes Kind ein Stück Schnur von etwa 50 cm Länge ab. Füllen Sie einen Fingerbreit Tuschbecher in einen kleinen Becher, in den jedes Kind seine Schnur tauchen kann, dabei aber das Ende der Schnur festhält. Die durchtränkte Schnur wird auf das Papier gelegt, in beliebiger Form. Wieder abgenommen, bleibt ein schwarzes Liniengebilde sichtbar, das die Grundform, beziehungsweise den Umriss für fremdartige Lebewesen abgibt. Köpfe, Beine, Häuse, Füße und andere Körperteile in ganz neuer Zusammensetzung werden erkennbar. Daran arbeiten die Kinder mit Farbe weiter. Die Tusche sollte ein wenig antrocknen, was Pusten oder Wedeln beschleunigt. Der Hintergrund wird erst zuletzt mit Pinsel oder Schwämmchen bemalt.

Für die Surrealisten, für die unsere Welt aus mehr als der einfach sichtbaren bestand, waren Worte von großer Bedeutung. Die Erfindung eines Namens für jedes Wesen folgt als letzter Schritt. Vermerken Sie auf der Rückseite des Bildes außer dem Namen des Kindes und dem Datum – beides sollte sowieso auf jeder Arbeit stehen – auch den Titel. Er wird die Eltern interessieren.

EXTRA

„Eine Schlacht, die mit einem Kuss endet“, so bezeichnete Max Ernst selbst seine „Windsbraut“. Den Titel, der zugleich von alters her das Wetterphänomen eines Wirbelwinds bezeichnet, benutzte davor schon sein Kollege Oskar Kokoschka für die Darstellung eines Paares. Doch Ernsts Wesen sind nicht von dieser Welt, sondern surreal (französisch: sur = über). Sie bestehen aus nicht zusammengehörigen Teilen und erzielen so neue Werte. Max Ernst führte gern den Ausdruck des Dichters Lautréamont an vom „Zusammentreffen einer Nähmaschine und eines Regenschirms auf einem Seziertisch“, die, laut Ernst, die „stärksten poetischen Zündungen“ hervorrufen. Er wäre von den Experimenten der Kinder wahrscheinlich begeistert gewesen.

Entwicklungsfeld Sinn, Werte und Religion, *Natur*

EINFÜHRUNG

Leiten Sie ein Gespräch über die Notwendigkeit des Essens ein. Die Lieblingspeisen der Kinder sind ein dankbares Thema. Erörtern Sie, welche Nahrungsmittel nützlich und welche eher schädlich sind. Vorschülerinnen und Vorschüler wissen meist bereits sehr viel über gesunde Ernährung. Überlegen Sie gemeinsam

mit den Kindern, was wohl unsere Vorfahren gegessen haben, in einer Zeit, in der es noch keine Supermärkte mit Kühlregalen und Fertigessen gab. Halten Sie einige Gemüsesorten bereit, die von den Kindern berührt, gerochen und eventuell probiert werden können. Ideal sind Karotten, Kohl, Rote Beete und Kürbis.



*Frans Snyders, Gemüsestillleben, um 1610, Öl auf Leinwand, 144 x 157 cm,
Staatliche Kunsthalle Karlsruhe, Inventar-Nr. 213*

BETRACHTUNG

Riesig vergrößert stellte Frans Snyders Gemüse in höchster Genauigkeit dar, als habe er alles durch eine Lupe betrachtet: Kohlköpfe in Weiß und Rot in der Mitte, Blumenkohl rechts unten, links unten einen Kürbis, Karotten, weiße Rüben und Rote Beete ganz oben. Vorne liegt schräg im Bild eine Gemüseartischocke, Cardone genannt, und ähnlich geformt wie Sellerie, die bei uns heute kaum noch bekannt ist. Winzige Risse und trockene Stellen an den Kohlblättern erscheinen überdeutlich in ihrer gewaltigen Größe. Die Farben entsprechen vollkommen der Natur der Pflanzen. Ungewöhnlich ist die Komposition (lateinisch: componere = zusammenstellen), denn das Gemüse ist in einer breiten Diagonalen auf der Leinwand platziert. Nur zwei Dreiecke, eines links unten, das andere rechts oben, bleiben davon frei. Hier findet man unten drei Ähren, ein christliches Symbol im Sinne des Brotes als Leib Christi, und rechts oben ein Bauernpaar bei der Kohlernte sowie ein Dorf mit Kirche in der Ferne. Harte Arbeit und fester Glaube garantieren für die reiche Ernte, bedeutet dies. Ein Lob wird der Nahrung spendenden Erde und den arbeitenden Menschen ausgesprochen. Im christlichen Zusammenhang denkt man dabei an das Erntedankfest im Oktober.

Faszinierend bleibt vor allem die an eine fotografische Großaufnahme erinnernde Exaktheit. Die Kinder sollen alles beschreiben und ihr Lieblingsgemüse herausuchen.

PRAKTISCHE UMSETZUNG

Da Gemüse handfeste Bestandteile unseres lebendigen Alltags sind, sollten sie ruhig auch greifbar

und dreidimensional dargestellt werden. Benötigt werden Zeitungspapier und Tapetenkleister, der etwa 30 Minuten zuvor anzurühren ist. Im ersten Schritt zerreißen die Kinder Zeitungen in kleinere, etwa handgroße Stücke. Noch kleiner sollten die Schnipsel nicht sein. Die Grundformen entstehen einfach aus geknautschten Stücken Zeitungspapier, das anschließend mit eingekleisterten Zeitungsfetzen umwickelt wird. Solange werden neuen Lagen hinzugefügt, bis das gewünschte Aussehen erreicht ist. Sehr einfach lassen sich Rüben und Kartoffeln formen, aber auch Kohlköpfe, Salat, sonstiges Gemüse oder irgendwelche Obstsorten sind formbar. Anschauungsmaterial sollte allerdings vorhanden sein, bestenfalls auf den Tischen liegen oder wenigstens in Abbildungen sichtbar sein. Idealerweise bringen die Kinder selber Gemüse mit. Auf Papptellern können die Kinder ihr „gesundes Essen“ anordnen und mit Temperafarben bemalen. Noch schneller lassen sich Karotten, Rüben, Kohl und Salat aus Transparentpapier in den passenden Farben gestalten. Dazu bestreicht man die Papiere lediglich mit wenig Kleister, drückt sie in die gewünschte Form und drapiert die „Gemüseplatte“ auf einem schön mit Buntpapier oder Stoff belegten Pappteller.

EXTRA

Frans Snyders' Gemälde ist älter als 400 Jahre und entstand im flämischen Antwerpen, einer der wichtigsten Handelsstädte Europas, im heutigen Belgien gelegen. Noch immer gilt der Gemüseanbau dort als wichtiger Erwerbszweig. Vermutlich wurde das Bild in einem Herrenhaus oder Stadtpalais aufgehängt, passenderweise im Speisezimmer. Für ein Bauernhaus wäre es zu groß und auch zu teuer gewesen, denn die Preise für Farben und Leinwände waren schon immer hoch.

Entwicklungsfeld Sinn, Werte und Religion, *Familie*

EINFÜHRUNG

Eine Lieblingsfarbe hat jedes Kind. Weltweit rangiert Blau ganz oben, was Menschheitsforscher mit den günstigen Lebensbedingungen unserer urtümlichen Vorfahren unter blauem Himmel erklären. Bei guter Witterung gab es mehr zu essen als bei schlechten Wetterbedingungen. Ähnlich begründet sich die beruhigende Wirkung der Farbe Grün, die häufig in Krankenhäusern zu finden ist. Das Gelb und Rot der wärmenden Sonne sind dementsprechend auch beliebt.

Kleine Stücke Transparentpapier in den Grund- oder Hauptfarben Rot, Gelb und Blau werden verteilt.

Auch in „Hauptstadt“ und „Hauptsache“ betont die Vorsilbe „Haupt-“ die Wichtigkeit. Zwei der Papiere übereinander zu legen lässt die Kinder spielerisch erkennen, wie die Mischfarben Grün, Orange und Violett entstehen. Alle Farben zusammen erzeugen Braun. Die Ausnahmen Schwarz und Weiß mischen sich dagegen immer zu Grau. Aufhellen und Abdunkeln sind ihre einzigen Aufgaben. Selbstständig haben die Kinder damit die Grundlagen der Farbenlehre von Johannes Itten kennen gelernt. In der Praxis können sie nun aus Rot, Gelb und Blau alle Farben mischen. Die Bilder werden deutlich individueller.



*Franz Marc,
Rehe im Walde II,
1914, Öl auf Leinwand,
110,5 x 100,5 cm
Staatliche Kunsthalle
Karlsruhe,
Inventar-Nr. 2322*

BETRACHTUNG

Drei Rehe, jedes in einer Grund- beziehungsweise Hauptfarbe, liegen im Grünen. Das größte, das blaue Reh, bildet die obere Spitze eines Dreiecks, das rote die untere linke, das kleine gelbe Reh die untere rechte Ecke. Ein Dreieck, das die Kinder aus Daumen und Zeigefingern formen, veranschaulicht die Stabilität dieser Struktur. Die Blickrichtungen der Tiere bestätigen die Verbindung der Drei: Der Rehbock schaut zur Ricke, genauso wie das Kitz zu seiner Mutter blickt, die wiederum ihren Kopf zu den beiden anderen umwendet. Vater, Mutter und Kind, sie behalten sich im Auge. Sie achten aufeinander. Der Rehbock, in kühlem, kräftigen Blau, steht für Wachsamkeit und Stärke. Die Ricke, in Rot, verkörpert die unerschütterliche Mutterliebe. Das sanfte Gelb des Kitzes wirkt verletzlich. Es trägt noch seine Tupfen als Tarnkleid. Sonnenstreifen fallen durch die Bäume. Eine rote Tanne links und eine schwellende Blattknospe sind Stellvertreter für die reiche Pflanzenwelt des Waldes. Wie durch geschliffenes Glas gesehen, sind die Formen in geometrische Muster zerlegt. Dabei sind eckige Anteile und Kreissegmente miteinander verwoben. Falls vorhanden, lassen Sie ein sogenanntes Insektenauge oder ein Kaleidoskop ausprobieren.

Katze, Hund, Pferd, Kuh, Affe – Franz Marc malte sie alle und verlieh jedem eine charakteristische Farbe. Es macht Spaß zu überlegen, welche Farbe er wem zuordnete. Die gutmütige Kuh etwa zeigte er in Gelb mit Flecken von ruhigem Blau, den schlauen und scheuen Fuchs dagegen violett. Auch die Form unterstreicht die Eigenschaften: Pferde, vor allem ihrer Kraft wegen geschätzt, gehören zu Marcs berühmtesten Bildthemen und bestehen aus lauter runden Formen, die flinken Rehe aus schlankeren Anteilen.

PRAKTISCHE UMSETZUNG

Das persönliche Lieblingstier muss zuerst ausgesucht werden, dann folgt die Entscheidung für eine dazu passende Farbe. Kräftiges Blau steht großen starken Lebewesen gut, feuriges Rot eher den gefährlichen, liches Gelb am ehesten den sanften Tieren. Mischen und Kombinieren der Farben ist natürlich erwünscht. Zum Beispiel entstehen Katzen in Orange und Blau, was für Wildheit und Ruhe zugleich steht. Gezeichnet oder gemalt werden kann in jeder farbkraftigen Technik. Nur ist darauf zu achten, dass die Kinder sich auf die typischen Formen beschränken, alles vereinfachen und keine Zeit für Details vergeuden. Bitte korrigieren Sie nicht! Auch wenn Erwachsene ein Tier meist weitaus realistischer wiedergeben können als die Kinder. Hier zählt allein der Ausdruck.

Abschließend dürfen die Kinder erklären, warum sie ihrem Tier eine bestimmte Farbe zuordnen.

EXTRA

Man könnte denken, Franz Marc sei auf einem Bauernhof aufgewachsen und deshalb vertraut mit den Tieren. Das stimmt so nicht. Marc wurde mitten in der Großstadt München geboren, überlegte Theologe zu werden und entschied sich erst allmählich für die Malerei. Anfangs stellte er auch Menschen dar, fand dann aber in den Tieren eine ideale Möglichkeit des Ausdrucks für wesensmäßige und seelische Befindlichkeiten. Er ist der einzige Tiermaler unter den Expressionisten (Expression = Ausdruck) und fehlt in keiner guten Sammlung der Moderne. Franz Marc fiel mit nur 36 Jahren im Ersten Weltkrieg, wie es heißt, ausgerechnet während eines Erkundungsritts.

Entwicklungsfeld Sinn, Werte und Religion, *Mensch und Umwelt*

EINFÜHRUNG

Zeichensprache und Symbole begeistern Kinder. Geheime Zeichen gar besitzen immer etwas Faszinierendes. Der Vorgang des Verstehens an sich sorgt für gute Stimmung und ein schönes Gemeinschaftsgefühl. Zuerst mit den bloßen Händen, dann mit Kreide auf einer Tafel oder mit einem Stift auf Papier stellen die Kinder Zeichen und Symbole vor, die sie wechselseitig entschlüsseln. Hilfen dürfen natürlich gegeben

werden, am besten aber wiederum ohne Worte, also durch ein weiteres Zeichen. Die Kinder spüren, welchen fundamental wichtigen Wert die Verständigung für uns Menschen besitzt. Gemeinsamkeiten machen Verstehen jedoch erst möglich. Besprechen Sie mit den Kindern, dass wir Menschen uns alle auf derselben Erde befinden, dass wir für sie verantwortlich sind und sie bewahren sollten.



Paul Klee, Flussbaulandschaft, 1924, Öl auf Leinwand, 36 x 53,7 cm
Staatliche Kunsthalle Karlsruhe, Inventar-Nr. 2361

BETRACHTUNG

Ein gemeinsamer Nenner verständlicher Zeichen liegt der Darstellung zugrunde. Sie finden sich als helle eingekratzte Spuren in dem farbigen Grund aus Blau, Rot, Violett, Gelb und Grün. Nimmt man den Titel „Flussbaulandschaft“ in Silben auseinander, so entsprechen die Einzelteile den erkennbaren Symbolen. Einige versinnbildlichen Pflanzen, etwa Bäume und Büsche. Andere stehen für bauliche Strukturen wie Mauern oder Dächer, und eine Pyramide, aus Steinblöcken errichtet, erscheint rechts. Es gibt Wellenformen, die mit dem Element Wasser assoziiert werden. Zivilisation und Botanik, Menschenwerk und Naturanteil – beides ist hier vorhanden. Nur die menschlichen Wesen selber sind nirgends zu sehen. Statt dessen finden wir all das, was bleibt, wenn die Bewohner eine Landschaft verändert haben.

So urtümlich wie die Symbole erscheinen, wirkt auch die Technik der Darstellung. Sie ist gekratzt und nicht allein mit dem Pinsel gemalt. Das Kratzen von Motiven in den mehr oder weniger weichen Grund ist eine der frühgeschichtlichen Kulturtechniken: Menschen ritzen in Felsen, in Knochen und Hölzer. Paul Klee kratzte, vielleicht sogar einfach mit dem Pinselstiel, in eine hell grundierte und mit wabernden Farbpartien bemalte Leinwand. Einfach, unkompliziert und für jedermann verständlich leuchten die Signale von Mensch und Natur uns entgegen.

PRAKTISCHE UMSETZUNG

Als erster Arbeitsschritt bietet sich das Grundieren des Papiers mit Wachs an. Das Format sollte daher nicht zu groß sein, A3 reicht aus. Wichtig ist, dass die

Grundierfarben hell und leuchtend sind, damit sie sich deutlich von der zweiten, im Anschluss darüber gelegten Farbschicht unterscheiden.

Diese zweite Schicht kann in nassen Temperafarben aufgesetzt werden, ebenso funktioniert eine zweite Schicht Wachs, was jedoch die Hände der Kinder viel mehr anstrengt. Mit dem Pinselstiel, Holzspießen oder Zahnstochern kratzen die Kinder nun ihre ganz persönliche Auswahl an Zeichen in die noch nasse Farbe. Die Symbole sollen sich möglichst auf ihr eigenes Leben beziehen, auf ihre Umgebung, ihre Vorlieben, ihren Tagesablauf. So wird eine Sammlung entstehen, bei der die Gemeinsamkeiten, aber auch die Unterschiede von Kind zu Kind zutage treten.

EXTRA

Einfach und unkompliziert gestaltete Paul Klee sein Werk, und gab dadurch dennoch bis heute gültige Denkanstöße. Was bleiben mag von unserer Zivilisation, was nützlich ist und was auf Dauer eher schadet, scheint als Frage angesprochen. Paul Klee gehörte einer Gemeinschaft von Künstlern, von Architekten, Entwerfern und Handwerkern an, die sich zum Ziel gesetzt hatten, die Nützlichkeit und die Schönheit gleich zu bewerten. Funktion und Ästhetik gehörten für sie untrennbar zusammen. In den 1920er Jahren gründeten die Künstler in Weimar das „Bauhaus“, wo verschiedenste Werkstätten vertreten waren, auch solche für Metall- und Stoffverarbeitung. Es wurden Häuser, Möbel und alle möglichen Gebrauchsgegenstände, wie etwa Geschirr, entworfen. Vieles davon kennen und bewundern wir auch heute noch und nennen es lobend „Bauhaus“-Design, einfach weil Schönes und Praktisches alle Zeit seinen Wert besitzt.

Herausgeber:

Ministerium für Kultus, Jugend und Sport
Baden-Württemberg
Postfach 10 34 42, 70029 Stuttgart, Fax 0711 279-2838
oeffentlichkeitsarbeit@km.kv.bwl.de
www.km-bw.de, www.twitter.com|km_bw

Redaktion:

Ilse Petilliot-Becker, Mira Thaker

Autorin:

Dr. Jutta Hietschold

Lektorat:

Brigitte Kieser, Osterburken

Gestaltung:

P.ART Design, Stuttgart (www.part-design.de)

Fotos:

Adobe Stock,
Kunstwerke Staatliche Kunsthalle Karlsruhe

Druck:

Offizin Scheufele Druck und Medien GmbH & Co. KG

Februar 2022

Nachbestellungen sind per E-Mail
(oeffentlichkeitsarbeit@km.kv.bwl.de)
oder Fax (0711 279-2838) möglich.



**für Erzieherinnen
und Erzieher**

Mit dem Infodienst Kindergarten des Kultusministeriums sind Sie immer auf dem Laufenden rund um das Thema frühkindliche Bildung. Hier können Sie Ihren Infodienst abonnieren:

www.km-bw.de/Newsletter





Baden-Württemberg

MINISTERIUM FÜR KULTUS, JUGEND UND SPORT